

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.  
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4, 1. Stod.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

## Der Nationalitätenkampf in Ungarn.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Entschlossenheit der ungarischen Staatsmänner dem magyarischen Volke im Reiche der Stefanskronen die führende Rolle errang, eine Rolle, die die Magyaren und ihre magyarisierten Bundesgenossen, die Juden, dazu benutzten und benützen, um den anderen Volksstämmen in Ungarn, den Deutschen, Rumänen, Serben und Slowaken, das Messer an die Kehle zu setzen. Die Magyarisierung der genannten Stämme wurde und wird mit, man möchte sagen, römischer Rücksichtslosigkeit betrieben, überall macht der Magyare seinem Landesgenossen, der nicht von der Art der Väter lassen will, das Leben sauer, um ihn zu zwingen, seine Abkunft zu verleugnen und ein wackerer „Magyarone“ zu werden. Ob diese Politik der ungeschminkten Gewalt beispielsweise den Deutschen gegenüber, denen das Magyarenthum so viel verdankt, auch nur den geringsten Anspruch darauf erheben darf, gerecht genannt zu werden, mag unerörtert bleiben, denn die Wege der Politik sind von denen der streng abwägenden Gerechtigkeit nun einmal zumeist verschieden, ob aber das gewaltsame Vorgehen der Magyaren auch nur als ein kluges bezeichnet werden darf, das muss aus mehr als einem Grunde bezweifelt werden. Vor allem kann sich heute kein Einsichtiger der Erkenntnis verschließen, dass es in Ungarn ganz gewaltig gährt, da die unterdrückten Volksstämme, allen voran die Rumänen, gewillt scheinen, das ihnen aufgezwungene Joch nicht länger geduldig zu tragen. Es kann also jenseits der Leitha zu sehr ersten Reibungen und Wirnissen kommen, es können der ungarischen Regierung Schwierigkeiten erwachsen, deren Bewältigung ihr bange Stunden verursachen dürfte. Eine treffliche Beleuchtung dieser Gestaltung der Dinge war jüngst in der Leipziger „Neuen Deutschen Zeitung“ enthalten, eine Darstellung, die doppelt interessant ist, da sie uns gleichzeitig mit der in nationalen Kreisen des Reiches über die magyarische Gewaltherrschaft verbreiteten Meinung vertraut macht. Es heißt an dem angeführten Orte:

„Die gegen das jüdisch-magyarische Mischvolk gerichtete Bewegung in Ungarn scheint, wenn nicht alle Anzeichen trügen, in nicht allzulanger Zeit in ein entscheidendes Stadium treten zu wollen. Die durch die jüdisch-magyarischen Gewaltthaten nur allzu oft auf harte Probe gestellte Geduld der nichtmagyarischen Nationen Ungarns ist erschöpft, „der Worte sind genug gewechselt“, und wenn nicht die ungarische Regierung noch im letzten Augenblicke die Gefahr erkennt, die sie durch ihre brutale und wahnsinnige Magyarisierungspolitik heraufbeschworen hat, dann werden die von jüdisch-magyarischen Chauvinisten geradezu zur Verzweiflung getriebenen Nichtmagyaren sich ihre Rechte zu erkämpfen wissen. Die Vergewaltigung der nichtmagyarischen Völker Ungarns durch mehrere Millionen Magyaren und Juden kann auf diese Weise zu Konsequenzen führen, die sich in ihrer vollen Bedeutung heute noch gar nicht ermessen lassen. Das aber lässt sich wohl sagen, dass

jeder, der von der Nothwendigkeit des Bestandes der österreichisch-ungarischen Monarchie überzeugt ist, es gewiss tief betrauern muss, wenn beispielsweise dadurch, dass das dynastisch gesinnte, drei Millionen zählende rumänische Volk durch eine aller Beschreibung spottende Unterdrückung allmählich dem Reiche entfremdet wird, der strategisch wichtigste Punkt der Monarchie, das südöstliche Ungarn, gleichfalls zur Einfalls-pforte bei etwaigen feindlichen Angriffen gemacht wird. Wenn man das Vorgehen der magyarischen Regierung gegen die Rumänen und gegen die anderen Nationalitäten beobachtet, so gewinnt man fast den Eindruck, als ob es die jüdisch-magyarische Clique darauf anlegen wollte, einen Bürgerkrieg heraufzubeschwören. Kein Tag vergeht, ohne dass ein oder das andere Recht der nichtmagyarischen Bevölkerung verletzt würde, und so häuft sich der antimagyarische Zündstoff immer mehr und mehr an. Wer den Muth besitzt, die Politik der jüdisch-magyarischen Chauvinisten offen und rücksichtslos zu bekämpfen, der muss sich darauf gefasst machen, wegen Hoch- und Landesverrathe angeklagt zu werden, obwohl er sich keiner anderen „Schuld“ bewusst ist, als der, die Einhaltung der gegenwärtig nur auf dem Papiere stehenden Verfassungsbestimmungen auch in der Praxis zu fordern. So wurden die Führer der Rumänendeputation, die im Vorjahre sich nach Wien begab, um dem Kaiser ein Memorandum, enthaltend die Wünsche der Nichtmagyaren, zu überreichen, als Hochverrätter angeklagt. Dasselbe Schicksal traf auch die Unterzeichner und Verfasser dieses Memorandums, sowie eine Anzahl rumänischer Studenten, die eine Schmähschrift der jüdisch-magyarischen Hochschüler in einer Replik beantworteten. Die von von der internationalen jüdischen Presse so hoch gepriesene „Freiheit“ in Ungarn wird wieder einmal dadurch besiegelt werden, dass mehrere Duzend Unschuldiger in die Kerker wandern.

In der allerjüngsten Zeit hat die ungarische Regierung neuerdings bewiesen, dass ihr in ihrer chauvinistischen Verblendung aller Gerechtigkeitsfingern abhandeln gekommen ist. Die Führer des rumänischen Volkes hatten eine Konferenz einberufen, die vor mehreren Wochen schon in Hermannstadt stattfinden sollte. Der Stadthauptmann wurde aber von seiner vorgefakten Behörde angewiesen, alles mögliche aufzubieten, um das Zustandekommen dieser Versammlung zu verhindern. Der betreffende Beamte kam der erhaltenen Instruction in der Weise nach, dass er die Konferenz rundweg verbot und so die Veranstalter zwang, sich im Recurswege an das Ministerium zu wenden. Das Ministerium hob nun zwar die Entscheidung der ersten Instanz auf und gestattete die Abhaltung der Konferenz unter verschiedenen drückenden Bedingungen, mittlerweile aber war die Zeit soweit vorgerückt, dass es unmöglich war, für den bestimmten Tag die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Nun hat am 23. und 24. v. M. die Konferenz in Hermannstadt dennoch stattgefunden. In den am Ende der Verhandlung gefassten Beschlüssen erklärte sich die Versammlung mit der bisherigen Haltung der nichtmagyarischen Nationen gegenüber dem Magyarenthum ein-

verstanden, ferner ward das Versprechen abgegeben, in dem bisher geführten Kampfe auch in Zukunft auszuharren, und schließlich protestierte die Konferenz im Namen der christlich nicht-magyarischen Völker Ungarns gegen die jüdenfreundliche Kirchenpolitik der ungarischen Regierung. Die Resolution der Rumänen-Konferenz führt eine entschiedene, aber durchaus würdige Sprache: es ist die Sprache der zu Allem bereiten Entschlossenheit. Um so unangenehmer berührt dagegen die Haltung der Wiener und Budapester jüdischen Presse gegenüber den Vorgängen auf der Rumänen-Konferenz. Die verschiedenen „liberalen“ Blätter wissen eben ganz genau, dass die gegen die Magyaren gerichtete ungarische Nationalitäten-Bewegung einen sehr deutlichen antisemitischen Hintergrund besitzt. — Geradezu widerlich ist aber die Selbstberührung und Annäherung, die in den magyarischen Blättern in den Artikeln, welche sich mit der Rumänen-Konferenz beschäftigen, zum Ausdruck kommt. So erklärt der „Pester Lloyd“ allen Ernstes, dass über die Forderungen der Nichtmagyaren solange nicht discutiert werden könne, „solange dieselben das verwegene Beginnen, sich als „Nation“ aufzuspielen, nicht aufgeben“. Das heißt mit anderen Worten, die Deutschen, Rumänen u. s. w., die Ungarn bewohnen, werden vor den Augen der jüdisch-magyarischen Clique erst dann Gnade finden, wenn sie sich entschließen, an ihrem Volksthum zu Schurken zu werden!

Die Zustände in Ungarn fordern zu einem Vergleiche mit den Verhältnissen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern unwillkürlich heraus. Hier, in Oesterreich, wird von Tschechen und Slowenen bekanntlich fortwährend Klage über die angebliche Bedrückung durch das Deutschthum geführt. Mögen die Unzufriedenen ihre Blicke auf die Vorgänge im Nachbarstaate lenken, damit sie erkennen, was Bedrückung heißt. Der Deutsche hat es zu seinem Rechte verstanden, ungerecht und gewaltthätig gegen seine andersredenden Reichsgenossen vorzugehen. Und es bedeutete doch wahrlich etwas anderes, wenn die Slaven, was leider zur rechten Zeit unterlassen wurde, germanisiert worden wären, als es bedeuten kann, wenn Deutsche magyarisiert werden. Der übermäßige Jammer der Slaven in Oesterreich über Zurücksetzung und Vergewaltigung entbehrt in dem Maße der Berechtigung, als die Beschwerden der Deutschen und Rumänen in Ungarn über Bedrückung und Gewalt berechtigt sind. Und schon tritt es auch deutlich zu Tage: Die Tschechen wollen die Deutschen in Böhmen nur mehr dulden, wie man Fremdlinge duldet, die armen, beklagenswerten „Unterdrückten“ weisen ihren Peinigern nichts weniger als höflich die Thüre. Vielleicht auch währt es gar nicht so lange mehr und die Slowenen ahmen den Brüdern im Norden nach, legen die Duldermiene ab und erklären sich als die allein rechtmäßigen Herren des Landes. Anzeichen dieser Wandlung sind ja bereits vorhanden.

Aus alledem geht aber hervor, dass das Deutschthum in der ganzen Monarchie Gegnern gegenübersteht, die es auf

(Nachdruck verboten.)

## Zwei Feinde.

Eine Erzählung von Theo Seelmann.

Die Zeit der tiefsten Erniedrigung war über Preußen hereingebrochen. Die Schlachten bei Jena und Auerstädt waren geschlagen, Erfurt und Magdeburg waren gefallen, und Napoleon war in Berlin eingerückt; im Lustgarten flammten nachts die Bivakfeuer seiner Garden. Unwirsch wie die Zeitläufte war auch der November des Jahres 1806. — Nicht herber, erfrischender Frost war in das Land gezogen, sondern Nebel, Regen und Sturm lösten sich miteinander ab.

Auf der Landstraße von Potsdam nach Berlin schritten zwei Männer in eisrigem Gespräch dahin. Während der Ältere, dessen silbergraues, langes Haar im Winde flatterte, nur mühsam vorwärts zu kommen schien, warf sich der Jüngere offenbar desto freudiger dem Anprall des Sturmes entgegen, je heftiger er gegen ihn anwozte.

Der alte Herr mit dem hohen Cylinder und dem langen, blauen Gehrock mit goldenen Knöpfen verrieth auf den ersten Blick den Gelehrten, während der Jüngling neben ihm sich schon durch seine blaue Mütze als der Schüler einer höheren Lehranstalt auswies.

„Nein, Onkel Burwig“, sagte der jüngere Mann, in dessen Augen ein wildes Feuer glänzte, als der Sturm sich für einen Augenblick gelegt hatte, „größer kann die Schmach nicht werden. Bedenke, der Degen Friedrichs des Großen und der Siegeswagen des Brandenburger Thores als Sieges-trophäen nach Paris gefandt! Im Schloß der preussischen Könige wohnt der französische Emporkömmling! Und das nicht genug: Magdeburg, die Hoffnung des Staates, ergiebt sich ohne einen Schuß mit 20.000 Mann!“

„Dafür zählten auch die neunzehn Generale, an deren Spitze der General von Kleist die Festung überlieferte, zusammen nicht weniger als 1300 Jahre“, warf der Angeredete bitter ein. „Dein edler Eifer, Georg“, fuhr er fort, „ist sicherlich lobenswerth, aber weder Du noch ich werden den Korjen aus unserm Vaterlande vertreiben.“

„Ich allein freilich nicht“, versetzte der junge Mann schnell, „aber wenn alle Theile unserer Jugend so dächten wie ich, dann könnten wir es mit einer Macht wagen, die dreimal so stark ist, als Bonapartes Heer.“

„Langsam, langsam!“ machte der alte Herr mit leisem Spott. „Du also fühlst die Kraft in Dir, für Preußens Ehre einzutreten?“

„Ob ich sie fühle!“ fuhr der Jüngling auf. „Ich bin achtzehn Jahre und in diesem Alter getraue ich mir wohl, eine Musquete zu tragen. Und da wir einmal das Thema berührt haben, so will ich Dir, Onkel, gleich mittheilen, was ich schon lange bei mir beschloßen habe. Ich werde nie und nimmer Gelehrter.“

Der Angeredete schaute betroffen auf. „Wie?“ fragte er zögernd. „Aber was willst Du denn werden?“

„Zu Ostern ist meine Schulzeit zu Ende, dann, Onkel, ziehe ich des Königs Rock an! Der König braucht Soldaten, und er soll einen durch mich bekommen. Du bist Schulmann und viele Deiner Vorfahren sind in Deinen Tapfen gewandelt, Du kennst nichts Angenehmeres, als Dich mit Deinen lateinischen und griechischen Schriftstellern zu beschäftigen. — Aber anders ist es mit mir. Wohl war meine liebe verstorbene Mutter eine stille Frau, aber in meinen Adern kreist das Blut meines seligen Vaters. Ich muß hinaus in das Freie, ich muß dorthin, wo die Kanonen dröhnen, der Pulverdampf wallt und die Trompeten schreien. Nicht umsonst hat mein Großvater unter Friedrich dem Großen bei Hohenfried-

berg mitgekämpft, nicht umsonst ist mein Vater bei Valmy gefallen, und noch heute lebt sein Andenken unter seinen Kameraden fort, gilt der Oberst von Harweg als ein Muster soldatischer Tüchtigkeit!“

„Alle Achtung vor Deinem Vater“, entgegnete der alte Herr ruhig, „und vor Deiner Gesinnung. Aber gestatte mir vorerst eine kleine Erwiderung. Du sagtest vorhin, Du wärest achtzehn Jahre und deshalb wohl zum Kriegsdienst fähig. Nun, das Alter hast Du, das läßt sich nicht bestreiten, aber das Alter allein macht es nicht. Bitte, betrachte einmal Deiner äußeren Menschen. Wenn Du unparteiisch urtheilst, so wirst Du sagen müssen: Ich bin hoch aufgeschossen wie ein Goliath, besitze aber Arme, die nicht stärker sind, als das Handgelenk eines Mannes. Das ist es, groß genug bist Du, aber nicht kräftig genug.“

„Leider, leider“, brauste Georg von Harweg auf, „bin ich keiner von den Stärksten. Daran sind aber die verwünschten Schulbänke schuld. Aber ich werde mich noch auswachen! Und dann habe ich Etwas, was alle Kraft ersetzt, Muth habe ich, Muth — — —“

Georg hielt plötzlich inne. „Hörtest Du nicht“, wandte er sich an den Onkel, „einen Hilfschrei? Dort drüben von dem Kiefernbusch schallte es her.“

In der angedeuteten Richtung trat eine Kieferschönung dicht an die Landstraße heran, daß der Verlauf des Weges selbst, der hier einen Bogen beschrieb, verdeckt wurde.

„Dort hinter dem Busch erklang der Schrei!“ wiederholte Georg und zeigte nach der Baumgruppe.

In diesem Augenblicke ließ sich ein polterndes Geräusch hören, und um das Kieferegebüsch bog eine Karosse, vor der zwei Pferde im rasenden Galopp daherprennten.

„Der Wagen ist ohne Führer“, rief Georg erregt, „da gegen scheint auf dem Rücksig eine Person zu liegen.“

reiben und zermürben möchten. Das Reich, dessen kraftvollste Stütze der deutsche Volksstamm Jahrhunderte lang gewesen, ist der Schauplatz erbitterter Kämpfe gegen seine bewährtesten Angehörigen geworden. Der Widerstand derselben ist aber bisher lahm und zahnlos gewesen, was Wunder also, wenn es Leute giebt, die da sagen, der alte Bau wankt bedenklich in seinen Grundfesten?

### Die Auflösung des Reichsrathes in Sicht?

In einem Organ der clericalen Partei, im Linzer „Volksblatt“, war jüngst die einigermaßen überraschende Mittheilung enthalten, daß die Auflösung des Reichsrathes bevorstehe. Ueberraschender aber, als die Nachricht an und für sich, war die Begründung. Graf Taaffe, schrieb das „Volksblatt“ nämlich, sei viel leidender, als man glaube; dazu komme die bestimmte Ueberzeugung, daß es im Herbst im Abgeordnetenhaus nicht mehr gehen werde. Von diesen Gründen ist der erste gewiß hinfällig, denn was sollte eine Auflösung des Reichsrathes an dem körperlichen Befinden des Ministerpräsidenten ändern? Glaublicher klingt allerdings der zweite Grund, daß es im Abgeordnetenhaus nicht mehr gehen werde, obwohl man überzeugt sein kann, daß es doch mit den Liberalen ginge, wenn Graf Taaffe ihnen einige Schmeicheleien zutheil werden ließe. Und der Ministerpräsident kennt seine Pappenheimer. — Das genannte Blatt weisagt im Anschluß an seine Meldung, die liberale Partei würde bei den Neuwahlen bedeutende Verluste erleiden, insofern die Conservativen als die stärkste Partei wieder im Abgeordnetenhaus erscheinen würden. Auch in dieser Weissagung begegnen sich Wahrheit und Dichtung und es muß sehr bezweifelt werden, ob gerade die Conservativen aus der Niederlage der Liberalen den Vortheil zögen. Das stimmführende Organ des Freisinnigen äußerte sich gegenüber der Prophezeiung des clericalen Blattes voll Besorgnis dahin, daß „diese Strömung (die im Deutschen Reich die freisinnige Partei hinwegwühlte) auch bei uns sich fühlbar machen werde, wie denn auch erfahrungsgemäß eine solche Wechselwirkung der Volksstimmungen zwischen Deutschland und Oesterreich von jeher besteht.“ Davan ist gewiß etwas Wahres und es könnte sich bei Neuwahlen ganz wohl ereignen, daß „Christlich-socialen, Deutschnationalen, verschämten und unverschämten Antisemiten“, wie sich das Blatt der „Gebildeten“ geistreich und angelernt ausdrückt, in größerer Anzahl gewählt würden, als den Semiten angenehm wäre. Es ist aber, das muß man sich stets vor Augen halten, nicht gerade sehr wahrscheinlich, daß Graf Taaffe so leidend ist, um einen Handstreich zu wagen, bei dem er vielleicht mehr verlieren, als gewinnen könnte.

### Das allgemeine Wahlrecht.

Das Szepsische „Wiener Tagblatt“ läßt Schriftsteller und Parlamentarier um ihre Anschauung inbetreff des allgemeinen Wahlrechtes ausforschen. Vor Kurzem sandte das Blatt auch zum Abgeordneten Prof. Dr. Hofmann v. Wellenholz einen Interviewer, der sodann folgendermaßen über seine Unterredung berichtete: Hofmann v. Wellenholz habe sich durch literarische Arbeiten über Blumauer und Anastasius Grün einen guten Ruf erworben und im Abgeordnetenhaus durch sein Vorgehen gegen die Kartelle, sowie durch seine Stellungnahme für die politische Freiheit das Vertrauen der Wähler gerechtfertigt. Wie seine Arbeit still und fleißig, so sei auch seine Rede leise und erwogen. Der Berichterstatter schreibt sodann von einer Aehnlichkeit des Abgeordneten mit dem Ministerpräsidenten und betont, daß Hofmann von Wellenholz bereits am 18. Juni in einem Schreiben an eine Arbeiterversammlung in Graz für das allgemeine und directe Wahlrecht sich ausgesprochen habe. Die Frage, ob die Deutsche Nationalpartei für das allgemeine Wahlrecht eintreten werde, beantwortete der Abgeordnete dahin, daß er darüber noch nichts sagen könne. Es hätten sich viele Angehörige des Clubs für das allgemeine Wahlrecht, kein Mitglied dagegen ausgesprochen.

Der Berichterstatter meinte sodann, es habe sich außer dem Großgrundbesitz kein Club entschieden dagegen geäußert,

worauf der Abgeordnete diese Anschauung als irrig bezeichnete, da er selbst Gelegenheit gehabt habe, auf dem Parteitag in Gills viele Süddeutsche dagegen reden zu hören. Es sei das bei dem heftigen langjährigen Kampf gegen eine windische, niedriger stehende Mehrheit ganz begreiflich. — Der Berichterstatter stellte sodann die Frage: „Wie stellen sich Herr Doctor zu dem Antrag (des Jungtjhechen) Slavik?“ Abg. Hofmann: „Ja, da kann ich nichts sagen. Das ist ein bestimmt detaillierter Vorschlag; darüber muß der Club erst berathen; dann knüpft der Antrag an das böhmische Staatsrecht an.“ Berichterstatter: „Glauben Herr Doctor nicht, daß viele Köpfe den Brei verderben werden und die Regierung einen Vorwand haben wird, um den Antrag zu Fall zu bringen?“ Abg. Hofmann: „Im Principe stimmen wir, das heißt, vorläufig muß ich sagen, stimme ich mit der Forderung bezüglich des allgemeinen Wahlrechtes überein. Es werden sich Amendements anbringen lassen. Fürs Wahlrecht der Frauen läßt sich noch nichts thun, das soll anderswo versucht werden. Auch das wird kommen.“

### Einberufung des Reichsrathes.

Wien, 31. Juli. Der Reichsrath wird für den 20. September einberufen werden.

### Frankreich und Siam.

Die siamesische Regierung gewann sozusagen in der letzten Stunde die Ueberzeugung, daß an einen erfolgreichen Widerstand gegen die Waffen der französischen Republik umföweniger zu denken sei, als England durchaus nicht Miene machte, auf eine nachdrücklichere Weise, denn mit leeren Worten, den Eroberungsgelüsten Frankreichs entgegenzutreten. Der Zwischenfall kann den vorliegenden Meldungen zufolge, die besagen, daß der siamesische Gesandte in Paris, Prinz Bahana, dem französischen Minister des Auswärtigen, Develle, mittheilte, die Bangkok-Regierung nehme ohne Einschränkung und Vorbehalte alle Punkte des Ultimatum vom 20. Juli an, als beigelegt betrachtet werden; die Regierung der Republik wird trotz der gegentheiligen Meinung einiger Minister, die sich auf ihren Posten sicherer fühlten, wenn es zu einem Kriege käme, nichts anderes thun können, als die Unterwerfung Siams annehmen. Eine Drahtnachricht des Reuterschen Bureaus aus London lautet auch dahin, daß Frankreich sich mit der Erklärung der Regierung Siams zufrieden gegeben habe, wodurch die Nothwendigkeit der Blokade hinfällig geworden sei. Aus dem Verlaufe der ganzen Angelegenheit konnte der aufmerksame Beobachter erkennen, daß in Frankreich jene Kräfte, die einer ruhigen Entwicklung der Dinge abhold sind, bereits wiederum sehr zur Geltung gelangten und daß Rußland thatsächlich entschlossen ist, im Hinblick auf seine Bestrebungen den Balkanstaaten gegenüber, die Republik zu unterstützen. Wenn man also jenseits der Vogesen einmal zu dummen Streichen Lust haben sollte, wird das Carenreich höchstwahrscheinlich auch seine Armeen in Bewegung setzen.

### Sturmescenen im englischen Parlament.

Im Unterhaus kam es am 27. Juli zu Sturmescenen, wie sie sich im englischen Parlament bisher noch nicht ereignet haben. Um 10 Uhr nachts war Chamberlain am Worte, welcher sich in heftigen Angriffen gegen Homerule erging und den Liberalen zurief: „Eine solche slavische Gefolgschaft, wie sie Gladstone geleistet wird, ist nicht erlebt worden seit den Zeiten des Herodes.“ In diesem Augenblicke erhob sich der Präsident von seinem Platze, um die Sitzung zu schließen, aber seine Worte giengen in dem Tumulte unter, welchen die Bemerkung Chamberlains verursacht hatte. — Der Ire O'Connor, der Herausgeber des neuesten Londoner Blattes, „Sun“, gieng auf Chamberlain zu und schrie ihm die Beschimpfung „Judas“ zu. Der Tumult wurde immer ärger. Die Rufe „Hinaus mit ihnen!“ „Voting!“ (Abstimmung!) „Revoke!“ (Widerrufen!) ertönten. Die erbittertesten Parteigegner stürzten auf einander los und giengen zu thätlichen Angriffen über. Nationalisten und Conservative geriethen in einen Faustkampf. Einige Abgeordnete wurden niedergeworfen und geprügelt und ihnen die Röcke vom Leibe gerissen. — Endlich erschien der

Sprecher, welcher in den Sitzungsaal gerufen worden war, ließ sich von Gladstone und Balfour berichten und veranlaßte O'Connor, sich zu entschuldigen. Ehre und Tradition des Hauses, sagte der Sprecher, verlangen, daß der bedauerliche Zwischenfall vergessen und die Verhandlungen in würdiger Weise fortgesetzt werden. — O'Connor kam dieser Aufforderung nach, worauf die Verhandlung fortgeführt und um 1 Uhr morgens die Specialdebatte über die Homerule-Bill erledigt wurde. — Mehreren Abgeordneten wurden Nasen und Knöchel zerbrochen!!! Nach der Scandalscene sah man überall zerbrochene Sachen und zerrissene Kleider im Saale herumliegen!!!

### Die Stafettenfahrt Wien—Klagenfurt.

Ueber dieses außerordentlich gelungene sportliche Unternehmen berichtete die „N. F. P.“ unterm 31. v. M. folgendermaßen:

„Die Relais-Radfahrt von Wien nach Klagenfurt, welcher man in sportlichen und in militärischen Kreisen ungemein lebhaftes Interesse entgegenbrachte, hat ein sehr befriedigendes Resultat ergeben: Der letzte Relaisfahrer langte gestern nachmittags eine Minute nach fünf Uhr in Klagenfurt an; da der Start in Wien, Samstag 12 Uhr nachts, erfolgt war, ist also die 391 Kilometer lange Strecke in sieben Stunden und einer Minute durchfahren worden. Im Durchschnitt wurden 23 Kilometer in der Stunde durchfahren, während der Sieger bei der Distanzfahrt Wien-Berlin, Herr Josef Fischer, durchschnittlich 19 Kilometer in der Stunde zurücklegte.“

Die Relaisfahrt gieng anfänglich unter sehr ungünstigen Witterungsverhältnissen vor sich. Stürmischer Gegenwind und Regen begleitete die Fahrer der „Ostmark“, welche die 89 Kilometer lange niederösterreichische Strecke zurückgelegt hatten, auf ihrer Fahrt und hemmte ihre Leistungsfähigkeit. Erst gegen Morgen, bei Würzzuschlag, hörten Regen und Wind auf, und die steiermärkischen Fahrer hatten nebst ihren guten Straßen eine durch den vorangegangenen Regen staubfreie Atmosphäre und kühles Wetter. Die Kärntner Fahrer hatten hingegen wieder einigermaßen mit Gegenwind, dem gefährlichsten Widersacher der Radfahrer, zu kämpfen.

Ueber den Verlauf der Fahrt und die Ankunft des letzten Relaisfahrers in Klagenfurt liegt uns folgendes Telegramm aus Klagenfurt vor:

Am schlechtesten wurde, wie schon bemerkt, die Strecke vom Start bis Wiener-Neustadt gefahren, da Regen und heftiger Gegenwind die Fahrer ungemein behinderten. Die ersten 50 Kilometer waren erst um 2 Uhr 35 Minuten morgens zurückgelegt; um 4 Uhr 39 Minuten war die niederösterreichisch-steierische Grenze auf dem Semmering (89 Kilometer) erreicht.

4 Uhr 58 $\frac{1}{2}$  Minuten zeigte die Uhr bei Passierung des hundertsten Kilometersteines in Würzzuschlag, wo mit Ueberwindung der schwierigsten Fahrstrecke der Regen und auch die Finsternis verschwanden. Von hier an gieng es infolgedessen in weit schnellerem Tempo weiter, und in 2 Stunden 8 $\frac{1}{2}$  Minuten wurden die nächsten 50 Kilometer durchfahren, so daß um 7 Uhr 7 Minuten 150 Kilometer bei Bruck passiert waren; „Schönes Wetter“ meldete hiezu das Telegramm. Um 9 Uhr 13 Minuten wurde Graz, um 9 Uhr 17 Minuten 200 Kilometer dicht hinter der Stadt passiert, und schon von 11 Uhr 7 Minuten datiert dann das Telegramm aus Egid (250 Kilometer von Wien). Urpani und Schneider, die mit Richard Gerwig und Franz Fuchs die Strecke von Graz nach Egid besetzten, erzielten hiebei eine glänzende Zeit, indem sie die 50 Kilometer in 1 Stunde 50 Minuten hinter sich brachten. Die Steiermärker hatten überhaupt die Aufgabe, die Zeit möglichst durch Renusfahrer „auszubessern“, denn ihre lange Strecke besitzt durchwegs vorzügliche Fahrstraßen, und die einzige nennenswerte Steigung (der Wildoner Berg) ist doch noch immer in Rennpace für geübte Fahrer zu überwinden. Die Kärntner haben zwar keinen Semmering, aber zwischen Ruden und Bölkermarkt doch einen sehr beschwerlichen Weg, der über gewelltes Terrain führt und starke Anforderungen an die Fahrer stellt, die infolge dessen sich hier rasch einander ablösten.

Das nächste Telegramm war von Fresen datiert, 300

Die erschrocken Thiere schossen in schnellster Ganganart die Chaussee dahin, da plötzlich scheuten sie vor einem im Graben liegenden gefällten Baumstamm und lenkten in einen auf die Landstraße mündenden Feldweg ein.

„Mein Gott, Onkel!“ schrie Georg entsetzt. — „Sie stürmen nach den Sandgruben. Da ist Hilfe nötig, sonst kostet es ein Leben!“

„Georg!“ vermochte der Angeredete nur auszustößen, aber schon hatte sich der junge Mann von seiner Seite gerissen und eilte in wilden Sprüngen auf die Pferde zu. — Raum einen Steinwurf vor den Sandgruben, zu denen der Weg hinführte, entfernt, erreichte er sie. Mit verwegendem Muth fiel er ihnen in die Zügel.

Aber er hatte seine Kraft bei weitem überschätzt. Die aufgeregten Thiere flugten wohl einen Augenblick, aber dann rasten sie umso unaufhaltbarer vorwärts. Mit den Händen an das Zaumwerk geklammert, wurde Georg von den wild schauenden Köpfen fortgeschleppt. Mit Aufgebot aller seiner Kräfte suchte der Jüngling immer wieder festen Fuß zu fassen, aber unwiderstehlich wurde er vorwärts geschleudert. Er wußte es, keine zehn Schritte waren die Sandgruben mehr entfernt, gelang es ihm jetzt nicht, die Pferde zum Halten zu bringen, so lag er in der nächsten Minute mit dem Gefährt zerquetscht in der Tiefe.

Noch einmal raffte er alle seine Kraft zusammen; er fühlte einen Moment den Boden unter seinen Füßen, und blitzschnell reckte er sich empor und stieß die Köpfe der Pferde mit verzweifelter Anstrengung in die Höhe. Hochauf bäumten sich die Thiere, der Wagen krachte und ächzte — und schweißbedeckt, an allen Gliedern zitternd, standen die Klappen.

Einen Fuß weiter und der Wagen war in den hohen Abgrund gestürzt. —

Onkel Burwig kam, so schnell ihn seine alten Beine tragen konnten, über den Sturzbach geilt. Während Georg immer noch die stampfenden Pferde beruhigte, war sein erster Gedanke, dem Injassen der Kutsche Hilfe angedeihen zu lassen. Auf dem Polster des Rückfahrs lag besinnungslos ein etwa zwölfjähriges Mädchen. Die kostbare Kleidung und ein herrlicher Zug, der sich auch trotz der Ohnmacht in dem scharf geschnittenen, bräunlichen Gesicht, das dunkle Locken umrahmten, ausdrückte, ließen erkennen, daß das Mädchen vornehmer Herkunft war. Onkel Burwig hatte den Kopf der Ohnmächtigen an seine Brust gelehnt und horchte aufmerksam auf die leisen Athemzüge.

„Was fangen wir nun an?“ fragte er Georg unschlüssig, der an den Schlag getreten war und seine Bemühungen, die Besinnungslose zu erwecken, gespannt verfolgte.

„Da wird uns weiter nichts übrig bleiben, als mit dem Wagen nach Berlin zu fahren“, entgegnete der Gefragte kurz. „Und ich“, fuhr er fort, „werde den Kutscher spielen.“

Schnell schwang er sich auf den Bock, wendete das Gefährt und lenkte es auf die Chaussee zu. Der Wagen hatte eben die Kiefernshonung erreicht, als um sie mit allen Zeichen höchster Angst ein Mann in herrschaftlicher Pöree stürmte. Der Kutscher konnte sich, als ihm Onkel Burwig die muthige That Georgs mitgetheilt hatte, nicht genug in Dankesworten gegen den jungen Mann ergehen. An der Landstraße, so erzählte er, hätten Holzhauer einen Baum gefällt, der in demselben Moment zu Boden gestürzt wäre, als das Gespann vorüber gefahren sei. Dadurch seien die Pferde auf das äußerste erschreckt worden und hätten so heftig angezogen, daß ihm die Zügel entglitten waren. In wilder Flucht seien die Thiere dabingejagt, bis er durch einen Anprall gegen einen Prellstein vom Sitz geschleudert worden wäre.

„Und wer ist denn die junge Dame“, fragte Onkel Burwig den Kutscher, der inzwischen seinen Sitz eingenommen hatte, „die ich hier im Schoß halte?“

„Es ist die Tochter eines französischen Majors, der zum Stabe des Kaisers Napoleon gehört. Das junge Mädchen wohnt mit seiner Begleiterin im königlichen Schloß. Ich selbst“, schloß der Kutscher, „gehöre zum königlichen Marstall und hatte heute den Befehl erhalten, die junge Dame auszufahren.“

„Und wie heißt sie?“

„Comtesse d'Heurville.“

Die Nennung ihres Namens mußte die Schläferin aus ihrer Bewußtlosigkeit erweckt haben, denn sie schlug fragend die großen, dunklen Augen auf.

„Wo bin ich?“ fragte sie unsicher, indem sie sich den Armen Onkel Burwigs entwand und auf das Polster setzte. „Wo bin ich?“ wiederholte sie gebrochen und mit fremdländischem Accent.

„Mademoiselle“, versetzte der Kutscher, „werden sich erinnern, daß die Pferde durchgiengen. Dieser junge Herr dort“, fuhr er fort, indem er auf Georg zeigte, der neben dem Wagen einhergieng, hat die Thiere mit eigener Lebensgefahr zum Stehen gebracht, und Sie vor sicherem Verderben bewahrt.“

„Ach, jetzt erinnere ich mich“, fuhr das Mädchen lebhaft auf. Mit der Sicherheit einer vollkommenen Weltbame fuhr es zu Georg gelehrt fort: „Ich bin Ihnen zu großem Dank verpflichtet, mein Herr, darf ich um Ihren Namen und Ihre Wohnung bitten?“

Ueber des Angeredeten Züge flog ein übermüthiges Lächeln, als er die förmliche Ausdrucksweise und das selbstbewußte Benehmen des kleinen Dings im Wagen bemerkte.

Kilometer von Wien, die um 1 Uhr 21 Minuten, also in 13 Stunden 21 Min. durchfahren wurden. Gleichzeitig mit diesem Telegramm brachte der per Rad Botendienst verrichtende Radfahrer ein zweites, aus Mohrenhof, 321 Kilometer der steirisch-kärntnerischen Grenze, die um 2 Uhr 6 Minuten passiert wurde. Da nur mehr 70 Kilometer in Kärnten zu durchfahren waren, konnte man durch Anschlag der beim Ziel in Klagenfurt harrenden Menge verkünden, daß zwischen 1/5 und 2/5 Uhr das Ziel erreicht werden dürfte, trotzdem das letzte Telegramm von abermals auf-tretendem Gegenwind zu melden wußte. Um 4 Uhr begann sich der weite Platz, auf dem inzwischen eine Militär-Capelle zu concertieren begonnen hatte, zu füllen, und trotzdem sich hier und da einige kleine „Spritzer“ einstellten, hielt das Publicum doch wacker aus, mehrmals durch andere ankommende Fahrer, welche man für die Stafette hielt, in lebhafter Bewegung gebracht. Zum Empfange der Depesche hatten sich officiell zwei Officiere eingefunden, um den letzten Relaisfahrer zu erwarten und Brief sowie Parole für die Klagenfurter Brigade-Commandantur zu übernehmen.

Kurz vor 5 Uhr kam lebhaftere Bewegung in die Menge, welche vom Neuen Platz in die Burggasse hinein dichtes Spalier bildete, denn vom Strauß'schen Gasthause her (5 Kilometer) hörte man den Schuß, welcher die Ankunft der Fahrer signalisierte. Nur wenige Minuten noch währte die Spannung, dann flog in flottem Renntempo der letzte Depeschenträger durch das Ziel, vom Comité und den beiden Officieren am Ziele empfangen. Die Uhren zeigten 5 Uhr 1 Minute. Die Stafettenfahrt wurde also in einer sehr guten Durchschnittszeit beendet. Nachdem die Relaisfahrten bisher wenig günstige Resultate ergeben hatten, ist das heute erzielte Ergebnis ein doppelt erfreuliches, und die Art, in welcher der Brief von Hand zu Hand gieng, hat sich diesmal bewährt. Der letzte Fahrer, Herr Rudolf Baudisch übermittelte bei seiner Ankunft die vom Wiener Corpscommando übernommene Parole, welche „Stafettenfahrt“ lautete, und ein kleines Täschchen, aus dem der Gauverbands-Vorsitzende einen an den Villacher Commandanten, Generalmajor v. Orszky, adressierten Brief entnahm und dem anwesenden Adjutanten übergab, während ein zweites Schreiben an ihn gerichtet war und mit einigen Bemerkungen über die Bedeutung der Fahrt die Grüße der „Östmark“ an den Gauverband Kärnten übermittelte. — Als Relaismänner waren thätig gewesen die Herren: Domajsho, Willy Fuchs, Benschlag, Grünher, Berger, Blessing, Martin, Franz Fuchs, Hans Schneider, Hofbauer, Vogel, Sunger, Holzer, Janeschitz, Alois Heu, Gustav Hamann, Nikolaus Horwath, Richard Hofbauer, Emerich Schinko, Karl Vogel, Ferdinand Wuffi, P. Frohnwieser, E. R. v. Pauz, Fr. Grimshitz, Jul. Baumgartner, F. Wagenpfeil, Plauko und Baudisch; eine entsprechende Anzahl von Ersatzmännern stand denselben zur Seite.

**Tagesneuigkeiten.**

(Urgemüthlich.) Die Bewohner von South San Francisco machen es sich an heißen Tagen sehr bequem. Wenn sie baden wollen, begeben sie sich einfach nach der Bai, entkleiden sich und springen ins Wasser. Die Damen, welche in dem Bai-Viem-Trakt wohnen, haben sich wiederholt darüber beklagt, hatten aber bisher keinen Erfolg. Ein besonders beliebter Platz war der Patridge-Trakt, von dem aus Viele ein Tauchbad zu nehmen pflegten. Mrs. Patridge war aber nichts weniger als für ein derartiges Bild eingenommen. Kürzlich war es wieder sehr heiß, und etwa zwanzig Männer und Burschen von South San Francisco erschienen bald auf der Bildfläche, legten sorgfältig ihre Kleider zur Seite und sprangen ins Wasser. Der heiße Tag sollte ihnen jedoch verhängnisvoll werden, denn kurze Zeit darauf erschien Mrs. Patridge mit einer doppelläufigen Flinte bewaffnet auf dem Schauplatz, nahm die Kleider der Badenden an sich und trug sie nach ihrem Hause. Sie ließ dann die Kleider nach der Polizeistation an der Railroad Avenue fahren, wo sie dem Polizisten Mr. Connell die Geschichte erzählte und die Verhaftung der

Schuldigen verlangte. Der Polizist fuhr mit Mrs. Patridge nach dem Platze, wo die Dame die Badenden in Verzweiflung zurückgelassen hatte. Auf dem Wege dahin aber fuhr an ihnen zwei Fleischwagen mit menschlicher Last vorüber. Die Wagen waren bei jener verhängnisvollen Stelle vorbeigefahren, wurden angerufen, und die Kutscher hatten sich bereit erklärt, die Armen nach ihren verschiedenen Wohnungen zu bringen. Die Ueberraschung der Familien kann man sich denken, als ihre Gatten, Väter und Brüder in dem paradisischen Kostüm auf der Thürschwelle erschienen!

(Ein lustiges Quid pro quo) wird soeben aus Paris gemeldet. Wir geben dasselbe natürlich in Rücksicht auf die jetzt waltende sommerliche Hitze mit der nöthigen Reserve wieder. Spaziert da leztthin ein fahrender Savoyarde durch die Straßen Saint-Mandes, eines Dorfes im Departement der Seine, den Kopf geschmückt mit einem alten Generalshut, auf welchem ein Affe seine Capriolen ausführt. Im Augenblick, wo der Künstler vor dem Hause der Eheleute L. in der Straße Chausseé del'Etrango vorbeigiegt, gelang es dem Affen, unter Mitnahme des Generalshutes zu entspringen, und einen benachbarten Baum erkletternd, durch ein offenstehendes Fenster in die Wohnung der L.'schen Eheleute zu dringen. Der Savoyarde suchte das Thier auf dem Baume, und da er es nicht fand, trollte er sich betrübt von dannen. Als am Abend die Eheleute L. ihr Schlafzimmer betraten, war der erste Gegenstand, der Herrn L. in die Augen fiel, der Generalshut, den der boshafte Affe auf den Nachttisch gesetzt hatte. Herr L., von Haus aus sehr eifersüchtig, war sofort der Ansicht, daß ein Officier sich in seiner Abwesenheit in das Zimmer geschlichen und bei seiner Rückkehr, unter Hinterlassung seines Hutes, sich aus dem Staube gemacht habe. Ohne sich weiter auf eine Erklärung einzulassen, bereitete er seiner Ehehälfte eine fürchterliche Eifersuchtszene, als plötzlich ein eigentümliches Geräusch hinter einem Verhänge ihn in dieser Beschäftigung unterbrach. Kein Zweifel, der Liebhaber hat keine Zeit gefunden, zu entfliehen, er muß da drin sein. „Kommen Sie heraus, mein Herr“, donnerte Herr L., indem er die Thür des Verhanges öffnete. Auf diese Einladung springt ein phantastisch gekleidetes Wesen mit weitem Sprunge in das Gemach — es war der Affe des Savoyarden. Vergebens fleht Herr L. jetzt um Verzeihung, die tiefgekränkte Gattin bleibt unerbittlich, sie hat sogar geschworen die Scheidung einzuleiten.

(Die verliebten Brüder.) Man schreibt aus Verbo vom 16. v.: In unserer unmittelbaren Nähe liegt im Gebirge das Dorf Bajzari. Als der reichste Mann gilt dort der Gutsbesitzer Jahibof, ein Bauer, Vater zweier Söhne, die Jstwan und Pal heißen. Diese beiden Söhne waren verliebt, heiß, leidenschaftlich — in ein und dasselbe Mädchen. Pasmitatel ist ihr Name und ihre Schönheit wurde weit und breit gerühmt. Beide Brüder meinten es ernst mit diesem Mädchen und bewarben sich stürmisch um die Hand der Schönen. Diese ließ sich lange huldigen und mit selbstgefalliger Koketterie Jedem von ihnen hoffen, daß er den rivalen nicht zu fürchten habe. So freute sich heimlich der eine Bruder über die sichere Niederlage des Andern und jetzt, wo die Sache einmal so weit gediehen war, begehrte Jstwan und begehrte Pal von der Schönen, daß sie sein Weib werde. Das Mädchen war mit der Antwort nicht so rasch, sagte aber später, als die Brüder immer heftiger auf die Entscheidung drangen, daß es Jstwan, den Älteren, zum Manne wolle. Das hatte der jüngere, lebenslustigere Pal nicht erwartet. Tieftraurig sah man ihn seit jenem Tage einherschleichen, dabei klagte er nicht, er trug schweigend seinen Kummer. Gestern hielt das Paar die Hochzeit. Da gieng es gar hoch her. Auch Pal war gekommen. Und wie guter Dinge er sich zeigte. Gegen Abend gieng die Gesellschaft in den Hof hinaus, um zu tanzen. Als die Zigeuner am hurtigsten den Bogen über die Saiten strichen und Alle wie toll vor Lust auf- und niederhüpften, krachte plötzlich ein Schuß. Wären Donner und Blitz unter die Leute niedergefahren, die Wirkung hätte nicht betäubender sein können; den Zigeunern fiel vor Schreck die Fidel zu Boden, während von allen Paaren kein einziges auch nur ein Bein mehr rührte. Man gieng dem Schusse nach

und fand in einem Schuppen Pal mit durchschossener Brust. Er hatte aus einer Pistole eine Kugel gegen sich abgefeuert, lebte noch danach, allein der Arzt erklärte, daß nach der Beschaffenheit der Wunde an eine Rettung nicht gedacht werden könne. Natürlich war's nach diesem Ereignisse auch mit allen Hochzeitsfreuden aus.

(Von einem Rehbock angefallen.) In dem Dorfe Krefollen bei Bartenstein ist dieser Tage eine Bäuerin von einem Rehbock angefallen und tödtlich verletzt worden. Die Frau gieng, wie die „Königsb. Allg. Ztg.“ mittheilt, in den dem Dorfe gehörigen sogenannten Zinswald, um Blaubeeren zu pflücken. Als sie in die Nähe eines dichten Gebüsches kam, sprang plötzlich aus diesem ein Rehbock auf sie los und bearbeitete sie mit seinem Geweih. Auf ihr jammervolles Schreien eilten Leute herbei, bei deren Anblick der wüthende Bock die Flucht ergriff. Der Arzt stellte schwere innere und äußere Verletzungen fest und zweifelt an dem Aufkommen der unglücklichen Frau. Jagdkundige Leute sind der Ansicht, die Frau sei in unmittelbarer Nähe des Lagers der Rehe gewesen, in dem sich zur Zeit die Jungen befanden. Der Bock, Gefahr für die Jungen fürchtend, wäre dadurch in Wuth gerathen und habe so die Frau angegriffen, um seine Sprößlinge zu verteidigen.

(Siam muß annectiert werden.) Den treffendsten Grund hiesfür hat ein Schüler eines Pariser Collegs entdeckt. „Wie heißt der König von Siam?“, fragte der Professor einen jungen Schlingel, den Sohn eines Abgeordneten. Der Befragte schwieg verlegen. „Sombetsch Phra Paramindehr Maha Kulankonkorn Phra Kula Kom Klahh heißt er. Sie sollten sich schämen, das nicht zu wissen!“, donnert der Professor. „Höchste Zeit, Siam zu annectieren, wer kann solche Namen behalten!“, gibt der junge Thunichtgut zur Antwort, und die ganze Classe, einschließlich des Professors, bricht in ein schallendes Gelächter aus.

(Ein Riesenweinstock) steht in Monlean bei Arcachon. Er wurde 1873 gepflanzt. Die Trauben, die er trägt, erinnern an die Wunderfrüchte, welche die Rundschafter Israels aus dem Lande Kanaan zurückbrachten. Es sind ihre 852 auf einer Ausdehnung von 34 Metern und eine jede soll ein bis zwei Pfund wiegen. Aus dem Norddepartement wiederum wird von einer Eiche erzählt, welche 5.25 Meter Umfang an der Wurzel und in Manneshöhe 3.05 Meter hat. Dieser Baum, der mindestens 500 Jahre alt sein soll, trägt auf dem Stamm noch die Inschrift: „Diese Eiche schützte Heinrich IV. als er im Jahre 1584 die Festung La Capelle reconquiescierte, die in den Händen der Spanier war.“

(15.000 Dollars für ein Injerat.) Wie die Amerikaner Meister in der Reclame sind, so scheuen sie sich auch nicht, gelegentlich Unsummen für Anzeigen auszugeben. Die Weltausstellungsnummer der Zeitschrift „Youths Companion“ enthält eine Anzeige von „Mellinis Food“ (Kindermehl) für die 15.000 Dollars bezahlt worden sind. Sie füllt die ganze letzte Seite des genannten Blattes und ist in 15 verschiedenen Farben gedruckt. — Die gleiche Anzeige war aber auch in der Jubiläumsnummer der „Sun“ enthalten und wird sicher die gleiche Summe gekostet haben, so daß also für zwei Anzeigen des Kindermehls mehr als 27.000 Mark verausgabt wurden.

(Der reformierte Frack.) Der schwarze Frack soll aus dem Ballsaale verbannt und lediglich mehr als Repräsentationskleid angesehen werden. Bekanntlich ist der farbige, namentlich der rothe Frack bis in die jüngste Zeit wiederholt im Ballsaale aufgetaucht, doch vermochte er denselben nicht ausschließlich für sich zu erobern. Kürzlich beschloß nun die Vereinigung der Brüsseler Schneider, die Fachgenossen der ganzen Welt zu Gunsten des farbigen Fracks zu mobilisieren, und sandte an die Genossenschaften und Fachvereine sämtlicher großen Städte Circuläre, welche die Aufforderung enthielten, im Interesse des Gewerbes für den nächsten Fasching schon die Creirung des farbigen Fracks als Ballkleid anzustreben. Für Wien wurde zum Träger der eingeleiteten Action der „Wiener Modclub“ ausersehen. In einer am 24. d. abgehaltenen Ausschuß-Sitzung dieses Clubs wurde ein Rundschreiben verlesen, welches sämtlichen öster-

„Ich heiße Harweg!“, lachte er ausgelassen, „und wohne beim Schuldirektor Burwig, den ganz Berlin kennt.“  
 „Ich danke Ihnen“, versetzte das Mädchen ernst. „Darf ich die Herren zum Mitfahren einladen?“ wandte sie sich an den Director Burwig, der noch immer im Wagen saß.  
 „Danke, danke, mein liebes Kind“, antwortete der alte Herr, indem er den Schlag öffnete und ausstieg.  
 „Nun denn, auf Wiedersehen!“

Das junge Mädchen gab dem Kutscher einen Wink, die Pferde zogen an und in schneller Gangart rollte der Wagen von dannen.

„Nun, Onkel“, stieß Georg freudestrahelnd hervor, als sich das Gefährt außer Hörweite befand, „bezweifelst Du noch, daß ich Muth habe?“

„Nein, Georg“, entgegnete der Gefragte warm. „Muth hast Du, vielleicht bekommst Du auch noch die Kraft.“

In lebhafter Unterhaltung über das erlebte Ereignis schritten die beiden Wanderer der Hauptstadt zu.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Georg hatte eben seine Feiertagsstollette beendet, als in sein einfaches Studierstübchen ein reich gallonierter Diener trat, der ihm ein dustendes Briefchen überreichte. Es war eine Einladung, durch die ihn die Comtesse d'Orbillon im Namen ihrer Nichte Clemence d'Heurville auf die dritte Stunde des Nachmittags nach dem königlichen Schloß bat. Nach der Durchsicht des Schreibens eilte Georg sofort in das Arbeitszimmer des Directors, der ebenso wie sein Neffe über die Einladung erkaunt war. Georgs anfängliche Absicht war, dem Diener kurzweg eine abschlägige Antwort zu ertheilen, denn in seinem leichtbeweglichen Gemüth hatte sich seit der ersten Begegnung mit der kleinen Comtesse eine vollkommene Wandlung vollzogen. Zuerst noch voller Freude über die gelungene Rettung, hatte er sich allmählich auf dem Heimwege immer mehr in

eine gereizte Stimmung über das herrische und kühle Wesen der jungen Französin hineingeredet und zuletzt seinem Groll in dem Bedauern Luft gemacht, einer Angehörigen des feindlichen Volkes überhaupt einen so schwerwiegenden Dienst erwiesen zu haben. Nur nach langer Ueberredung gelang es daher erst dem Onkel, ihn zur Annahme der Einladung zu bewegen, so daß er dem Diener einige zusagende Zeilen einhändigte.

Als die Uhren Berlins mit lauschhallenden Glockenschlägen die dritte Stunde verkündeten, saß Georg mit Harweg in einem mit kostbaren Möbeln ausgestatteten Zimmer des königlichen Schloßes.

Auf dem weichen Teppich vor ihm stand eine ältere Dame in dunklem Gesellschaftskleide, während Clemence d'Heurville auf einem Fauteuil am Fenster Platz genommen hatte.

„Ich danke Ihnen nochmals, mein Herr“, sagte die Dame verbindlich, „für die Ehre, die Sie uns durch Ihr Erscheinen erwiesen. Aber zugleich muß ich Ihnen eine Erklärung abgeben, warum mein Schwager, der Major d'Heurville, Sie nicht selbst empfangen hat. Der Major gehört zum Stabe unseres kaiserlichen Herrn und ist augenblicklich nach Kassel abgeschickt worden, um dort die Verwaltung zu übernehmen. Er wird überhaupt aus dem Militärdienst ausscheiden und in die Beamten-carriere übertreten. Dies ist auch der Grund, warum Sie mich und meine Nichte hier, in Berlin, sehen. Da meine Schwester, die Gemahlin des Majors, seit fünf Jahren todt ist, so habe ich die Erziehung Clemence's übernommen. Mein Schwager liebt aber sein einziges Kind so leidenschaftlich, daß er uns sofort nach der eingetretenen Sicherung der Verhältnisse zu sich entboten hat, um sein Kleinod in steter Nähe um sich zu haben. Wir selbst würden schon nach der Hauptstadt des zukünftigen Königreichs Westphalen übersiedelt sein, wenn unsere dortige

Wohnung schon genügend eingerichtet wäre. Sie werden nun einsehen, warum mein Schwager Ihnen nicht selbst seinen Dank für Ihr mannhaftes Eintreten abstatte kann.“

„Gnädige Frau“, erwiderte der Angeredete gelassen, „Sie überschätzen das, was ich gethan, und ich bin der Ueberzeugung, daß jeder rechtliche Mensch gleich mir gehandelt haben würde.“

„Reineswegs glaube ich“, versetzte die Gräfin lebhaft, „Ihren Dienst zu hoch anzuschlagen. Ich habe heute vormittags eine Spazierfahrt mit dem Kutscher, der meine Nichte gefahren hatte, nach dem Orte des Unglücksfalles unternommen, und da ich, wie Sie hören, Ihre Muttersprache beherrsche, so konnte mir der Diener nach den noch im Sande vor-handenen Spuren eine eingehende Schilderung von dem Kampf geben, den Sie mit den Pferden bestanden haben. Es wundert Sie vielleicht, mich und auch Clemence in Ihrer Muttersprache sprechen zu hören, aber der Grund hiesfür ist der, daß Clemences Mutter und ich einer eltsässischen Familie angehören. Ich bin, wie sie sehen, vollkommen über die Bedeutung ihrer That unterrichtet, und ich bitte Sie, sie nicht zu verkleinern.“

Die Dame hatte bei diesen Worten eine auf dem Tisch stehende Cassette geöffnet, der sie ein kleines Etui entnahm.

„Sie werden mir nicht zutrauen“, fuhr die Gräfin fort, „daß ich der Meinung bin, eine That, durch die das Leben eines Menschen gerettet wurde, durch irgend eine Gegenleistung aufwiegen zu können. Aber man hat doch die Pflicht, sich dafür erkenntlich zu zeigen. Mein Bruder hat aus Egypten, wo er unter der Führung unseres Kaisers bei den Pyramiden mitgekämpft hat, ein wunderbares Kleinod mitgebracht. Es ist ein Stein, auf dem der Starabäus, jener von den alten Egyptern heilig gehaltene Käfer, eingegraben ist. Der Stein scheint von den alten ägyptischen Priestern als Fettschaf

reichliche Kleidermacher-Genossenschaften zum Anschluß an die Bewegung gegen den schwarzen Frack auffordert und die Vortheile, welche die Einführung des farbigen Fracks für die Schneider bieten würde, auseinandersetzt. Gleichzeitig wurde eine Deputation gewählt, welche sich in den nächsten Tagen nach Dresden begeben wird, um dort einige tausend Musterbilder für farbige Fracks anfertigen zu lassen. Die Clubmitglieder werden sehr bald farbige Fracks in die Auslagen hängen, um so bei Zeiten für dieses Kleidungsstück Stimmung zu machen. Vorläufig sollen für den Ballfrack keine auffallenden Farben gewählt werden, so daß wir in der nächsten Saison dies neue Kleidungsstück wohl nur in Blau, Braun, Grün oder Grau zu sehen bekommen. Zugleich hoffen die Kleiderkünstler, daß die Eheherren so galant sein werden, ihren Frack jeweilig in Uebereinstimmung mit der Farbe der Toilette der verehrl. Gemahlinnen zu bringen. Zum farbigen Frack sollen schwarze Hosen, besser aber noch Escarpins getragen werden. Nach dieser Ordre de bataille, welche die vereinigten Schneider der alten und neuen Welt befolgen wollen, wird die vielbeneidete Einfachheit und Uniformität der winterlichen Balltoilette bald nur mehr der Geschichte angehören. Im Plein-air des strahlenden Ballsaales werden die Herren aufhören, den dunklen Hintergrund für die lichten und abwechslungsreichen Damentoiiletten zu bilden.

**Eigen - Berichte.**

Pettau, 31. Juli. (Ermäßigung zum Besuche des Lehrertages in Pettau.) In Angelegenheit der Fahrpreis-Ermäßigung auf den Bahnen ist bisher folgende Erledigung der commerciellen Direction der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft an uns eingelangt: „Ihren geschätzten Ansuchen vom 18. Juni l. J. geben wir Folge und bewilligen den Mitgliedern des steierm. Lehrerbundes, welche sich durch Vorweisung ihrer Mitgliederkarte legitimieren, aus Anlaß der 18. Hauptversammlung des Bundes, welche am 13. und 14. September l. J. in Pettau stattfindet, für die Hinfahrt in der Zeit vom 10. bis 14. September l. J. von unseren in Steiermark gelegenen Stationen nach Pettau eine 50 Proc. Ermäßigung von den normalen Fahrgebühren bei den Post- und Personenzügen mit Ausschluß der Schnellzüge in der zweiten und dritten Wagenklasse. Die gleiche Begünstigung bewilligen wir auch für die Rückfahrt, und zwar in der Zeit vom 14. bis 20. September l. J. von Pettau aus nach unseren in Steiermark gelegenen Stationen. Auf der Hinfahrt bewilligen wir weiters, daß die halben Fahrkarten, welche vom 10. bis 13. September l. J. nach Pettau gelöst wurden, Gültigkeit bis 14. September l. J. haben und die Fahrt in einer beliebigen Unterwegsstation innerhalb obiger (Zeit) Gültigkeit unterbrochen werden kann. Für die Rückfahrt ist die in Pettau zu lösende halbe Fahrkarte 10 Tage vom Tage der Ausgabe an gerechnet gültig und bewilligen wir innerhalb dieser Gültigkeit eine zweimalige Unterbrechung in beliebigen Unterwegsstationen. Freigepäck wird nicht gewährt.“ — Anmeldungen wollen bald an den hiesigen Ortsauschuß gerichtet werden, damit den p. t. Theilnehmern die Mitgliederkarten zugesandt werden können. Festbeiträge sind von der Lehrerschaft nicht einzusenden. — Ortsauschuß für die 18. Hauptversammlung des steiermärkischen Lehrerbundes in Pettau: Fr. Löschnigg, Schriftführer.

Klagenfurt, 29. Juli. (Slovenische Arbeit und deutsche Gleichgültigkeit.) Den „Fr. Stimmen“ wurde unterm 27. d. aus Bölkermarkt geschrieben: „Eine nette Bescherung steht uns wieder in Aussicht. Der als eingestrichelter Slovene bestbekannte Propst von Trainach, Laurenz Sereinig, hat sein in Bölkermarkt befindliches Haus um einen ganz billigen Preis an den Cyrill- und Methodverein in Laibach zu dem Zwecke käuflich überlassen, daß dasselbe für eine in Bölkermarkt zu errichtende slovenische Mädchenschule adaptiert und benützt werde. Der Plan war hier schon seit

benützt worden zu sein. Mein Bruder hat das alte Petschaft in einen Ring fassen lassen, den er als eins seiner kostbarsten Wertstücke ansieht. Ich glaube daher ganz nach seinem Willen zu handeln, wenn ich Ihnen dieses Schmuckstück zur Erinnerung an Ihr kühnes Wagnis anbiete.“

Georg war überrascht von seinem Sitz aufgesprungen. „Mein, Frau Gräfin“, rief er feurig und machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung gegen die Dame, die ihm in dem geöffneten Etui den wertvollen Ring entgegenhielt. „Verlangen Sie nicht von mir, daß ich eine Belohnung annehme!“

„Eine Belohnung?“ fragte die Angeredete betreten. „Meine liebe Tante“, mischte sich Clemence in das Gespräch, die bis dahin scheinbar ohne alles Interesse der Unterhaltung zugehört hatte, „bitte, gib mir das Etui!“

Schon hatte sie den Ring ergriffen und trat nun auf Georg zu. „Mein Herr“, sagte sie gemessen, und in ihre kindlichen Züge grub sich ein herrischer, strenger Zug ein, „ich ahne, daß Sie dieses Zeichen der Dankbarkeit nur deshalb zurückgestoßen, weil es Ihnen von einer Feindin Ihres Vaterlandes angeboten wird. Doch das ist unedel von Ihnen. Man kann sich feindlich gefonnen sein und sich doch dabei schätzen. Wollen Sie daher uns nicht zu verstehen geben, daß Sie meine Tante und mich verachten, so nehmen Sie, bitte, diesen Ring von Ihrer Feindin an.“

Ueber Georgs Gesicht flog die dunkle Röthe der Scham. „Wenn Sie, mein Fräulein“, versetzte er unsicher, „meine Zurückweisung so auslegen, dann sehe ich mich allerdings genöthigt, meine Weigerung aufzugeben.“

Mit bebender Hand empfing er das kleine Etui mit dem Skarabäusring. Nur noch wenige Worte wurden ausgetauscht, dann verabschiedete sich Georg von der Gräfin und ihrem selbstbenussten, jungen Zögling.

Als er wieder auf dem Schloßplatze stand und einen Blick zu der stolzen Fensterreihe des Schloßes hinaufwarf, murmelte er, als er eben den Ring zu sich gesteckt hatte: „Behalten werde ich ihn, aber auf den Finger ziehen niemals!“

(Fortsetzung folgt.)

einiger Zeit bekannt, hatte man doch Dr. Boschnjak hier gesehen und ohne besonderen Zweck sucht ein solcher Herr eine deutsche Stadt an der Sprachgrenze nicht auf. Einige stramm deutsche Männer beabsichtigten auch, diesen Zweck zu vereiteln und es wäre gegangen, wenn eben nicht unser Bürgermeister in politischer und nationaler Hinsicht ganz und gar haltlos wäre. Dafür sitzt der gute Mann, der geschäftlich — er ist Webzeller und Kerzen-Erzeuger — durchaus von der Geistesfreiheit abhängt, im liberalen Vertrauensmänner-Collegium!“

Wien, 30. Juli, 1893. (Ein Centralverband sämmtlicher österreichischer Handeltreibender.) Der Ausschuß zur Bildung eines Centralverbandes sämmtlicher österreichischer Handeltreibender versendet einen Aufruf an die kaufmännischen Collegen, die kauf. Gremien, Genossenschaften, Vereine u. s. w., der das Programm für den am 28. und eventuell auch 29. August in Brünn abzuhaltenden Tag sämmtlicher österreichischer Handeltreibender bekannt giebt und die Bildung eines Centralverbandes anregt. Das Programm enthält folgende Punkte: 1. Beschlusfassung über die Bildung des Centralverbandes sämmtlicher österreichischer Handeltreibender; 2. Wahl der Functionäre; 3. Beschlusfassung über die Gründung eines Einkaufsvereines zum Zwecke des Einkaufes couranter Consum- und Verbrauchsartikel im Großen und Abgabe an die einzelnen Besteller zu En gros-Preisen, bei Vermeidung des Zwischenhandels; 4. Wahl der Functionäre; 5. Beschlusfassung über eine der Regierung zu überreichende Petition, welche neben anderen, das Handelsleben betreffenden Reformvorschlügen besonders den Handel mit Bier und Wein in Flaschen, sowie einzelne Bestimmungen des in Berathung stehenden Entwurfes zu einem neuen Trunkenheitgesetz erörtern wird; 6. Freie Anträge. — Der Begründung des Antrages auf Schaffung eines Centralverbandes der österreichischen Handeltreibenden seien folgende Stellen entnommen: „Nicht die Concurrenz allein ist es, die uns schwer bedrückt. Es kommt hierzu noch ein weit wichtigerer Factor, und das ist das Einkaufssystem. Während die Handeltreibenden selbst mit ganz kleinem Nutzen arbeiten, müssen sie auf der anderen Seite den größten Nutzen an die Zwischenhändler und ihre Agenten abgeben. Bedenken wir, welch ein riesiges Heer von Agenten und Reisenden das ganze Jahr hindurch mit dem Vertriebe der Waren beschäftigt ist! Sie haben alle Provision, Fixum, Reisediäten, führen riesige Quantitäten von Mustern mit; das Alles muß ja verdient werden! Und wer muß das bezahlen? Wir, die Handeltreibenden! Können wir diese Sporteln nicht selbst verdienen? Gewiss! Müßten wir die durch allerlei Aufschlag vertheuerte Ware vom Großisten beziehen? Können wir nicht auch an directer Quelle kaufen? Ja, ein Einzelner kann dies nicht, aber alle oder wenigstens Viele zusammen können dies thun! Worin liegt denn die Ursache des Emporblühens der Consumvereine als im Großverkauf? In der Verbilligung der Ware durch bessere Einkaufspreise und durch die Frachtbegünstigung, die bei größeren Warentransporten gewährt wird. Weil sie den Gewinn des Agenten, des Zwischenhändlers, Reisenden und dergleichen selbst einstecken, indem sie diese Alle durch den Großverkauf umgehen. Wird das uns schaden? Gewiss nicht! Und darin liegt ein bedeutender Grund zur engen Gliederung der Handeltreibenden. Bedenken wir ferner die Einrichtungen, mit welchen der Großhandel zu seiner Sicherung ausgestattet ist, wie Information, Incassoverein, Schiedsgericht u. s. f., so sehen wir wieder, wie wir zwischen diesen Factoren eingezwängt sind, selbst aber müssen wir oft ins Blaue hinein creditieren. Und von welchen Momenten hängt oft unser Credit ab? Von Agenten, die oft genug nur oberflächlich ihre Erkundigungen einziehen, von der Concurrenz, die auch in diesem Punkte sich oft genug hinderlich geltend macht u. s. w. Das Alles hört dann auf, denn die Information liegt dann in den Händen des Centralauschusses, welcher seiner Pflicht gemäß handeln muß, und diese Pflicht besteht in der Förderung der Interessen der Mitglieder. — Und einem weiteren Grunde zum Niedergange der Collegen werden wir wirksam begegnen können, dem Wucher mit Waren. Wer kennt nicht das Capitel „Warenbelehnung“? Wohl Jedem sind schon Fälle bekannt über diesen Schwindel, der da unbefragt betrieben werden kann. Diese Blutsauger, die vom Glende, von der momentanen Noth der Collegen reich werden, müssen beseitigt werden. Das können wir aber auch nur dann, wenn wir die Mittel hierzu an der Hand haben. — Und wie sieht es im Punkte der Beschwerden aus? Da wird sich die Sache auch anders gestalten als heute. Was kann heute ein Einzelner mit seinen Beschwerden ausrichten? Höchstens Geld hinauswerfen für fruchtlose Recurse! Besteht aber ein Centralverband, dann werden gewiss mehrfache gleichlautende, oder ähnliche Beschwerden einlaufen, und das ist dann ein ganz anderes Recursfactum, mit welchem man an die obersten Stellen direct gehen kann.“

Wien, 31 Juli. (Brand in der Pottendorfer Spinnerei.) Bei dem Brande in der Pottendorfer Baumwollspinnerei und Zwirnerei ist ein Hauptobject, die sogenannte „Johanns-Faktorei“ abgebrannt und dadurch ein Schaden von ungefähr einer halben Million Gulden verursacht worden. Die Fabrik umfaßt insgesamt etwa 120 Objecte. Gegenüber dem Haupteingange erheben sich zwei Riesenobjecte, die „Johanns-“ und „Georgs-Faktorei“, die durch ein längliches Gebäude von einander getrennt sind. Jedes der bezeichneten Objecte ist fünf Stockwerke hoch und hat 16 Fenster in der Front. In den einzelnen Stockwerken sind die Spinnereien mit zahlreichen Maschinen etablirt. Es war am 29. v. M. gegen halb 4 Uhr morgens, als in der „Johanns-Faktorei“ im fünften Stocke, wo eine Seilerei betrieben wird, mit einem Male der Riemen einer Feinspinnmaschine barst. Das Leder sprang mit solcher Gewalt auf einen Gasarm ab, daß dieser sofort in Stücke gieng. Einige Secunden später — und der weite Raum brannte lichterloh. Entstanden war das Feuer dadurch, daß, als der starke Riemen sprang und hin und her schlug, der auf demselben von den Gespinnsten niedergelagerte feine Flugstaub sich entzündete und von der Luft angefaßt, immer weiter und weiter die Funken sprühten. Da lagen nun Garne und Gespinnste und andere leicht

entzündliche Materialien umher und im Nu war Alles in hellen Flammen. Nur mit Mühe und Noth hatten sich die Arbeiter aus dem brennenden Raume noch retten können. Diese liefen Stock um Stock hinab, alarmierten auf der Flucht alle anderen Kameraden — es waren etwa 200 Personen in diesem Gebäude beschäftigt — und so waren denn die Arbeiter hier alsbald sämmtlich geborgen. Von der Einrichtung des Gebäudes konnte nichts gerettet werden. Dreißig Feuerwehren waren, verstärkt durch eine Abtheilung Artillerie, an den Brandort geeilt, allein bei der Sachlage blieb nichts anderes übrig, als die Kräfte darauf zu verwenden, daß das Uebergreifen der Flammen auf die anderen Gebäude, namentlich auf die angrenzenden Verbindungsobjecte gehindert wurde. Dies gelang auch vollständig. Sehr zuvorkommend kam der Löschaction der Regen, der, während der Brand am heftigsten wüthete, aus den Wolken niederströmte und die Flammen dämpfen half. Von der „Johanns-Faktorei“ stehen nur mehr die kahlen Umfassungsmauern; die Maschinen, 70 an der Zahl, sind sämmtlich verborben. In anerkennenswerter Weise hat sich ein Maschinenmeister hervorgethan, der noch im letzten Augenblicke die in den brennenden Trakt führende Gasleitung absperrte. Die Fabrik war versichert. Der Betrieb ist nicht gestört.

**Marburger Nachrichten.**

(Todesfall.) Nach einer kurzen Krankheit verschied hier am Montag Früh die Haus- und Realitätenbesitzerin Frau Ruperta Hauckner, eine allgemein geachtete Dame. Es war aus diesem Grunde auch die Theilnahme an dem Dienstag stattgehabten Leichenbegängnisse eine sehr zahlreiche. Die vielen Kranzspenden wurden auf einem hübschen, von der Bestattungsanstalt des Herrn J. Wolf zum erstenmale verwendeten neuen Blumenwagen geführt.

(Gemeinde-Sparcasse in Marburg.) Im Monate Juli wurden von 1021 Parteien fl. 241.039-21 eingelegt und von 1249 Parteien fl. 209.294-43 an Capital und Zinsen erhoben. Hypothekar-Darlehen wurden in 29 Posten fl. 32.860 — zugezählt. Der Gesamtverkehr belief sich auf fl. 634.972-54.

(Hagelschlag.) Ein verheerendes Hagelwetter, das am Nachmittag des letzten Freitags über die am östlichen Abhange des Bachers gelegenen Weingebiete niedergien, fügte den Weingärten von Kotschen, Buchberg, Kohlberg, Schmiedsberg und Rittersberg einen ganz erheblichen Schaden zu. Auch die Feldfrüchte der vom Hagel heimgesuchten Gebiete wurden arg beschädigt, so daß die früher guten Ernteausichten ins Gegentheil verkehrt sind. — In der Polos soll an dem gleichen Nachmittage ein schlimmes Hagelwetter großen Schaden angerichtet haben.

(Obstbauverein.) In der letzten Ausschusssitzung des hiesigen Obstbauvereines wurde der bemerkenswerte Beschlus gefaßt, der nächsten, wahrscheinlich anfangs September stattfindenden Hauptversammlung einen Antrag auf Aenderung der jetzt geltenden Satzungen zu unterbreiten. Diesem Antrage zufolge soll der Obstbauverein seinen Wirkungskreis erweitern und auch auf den Weinbau ausdehnen. In der Hauptversammlung wird das Ausschusmitglied, Herr Fachlehrer Anton Stiegler, einen Vortrag über die Cultur der amerikanischen Rebe halten. — In dieser Versammlung wird auch die Frage erörtert werden, ob und wo heuer eine Obstausstellung veranstaltet werden soll.

(Parkmusik.) Heute abends spielt die Werkstätten-Musikkapelle folgende Nummern: 1. „Saragoza-Marsch“ von Ortega; 2. Ouverture „Der Königsleutnant“ von Tittl; 3. Rosen-Walzer aus „Der Bagabund“ von Zeller; 4. Schlachthymne aus der Oper „Mienzi“ von Rich. Wagner; 5. „Die Raswälderin“, Polka Mazur von Joh. Strauß; 6. „Märzklänge“, Ländler von Emmerschütz; 7. „Sängergruß“, Polka franc. von Handl; 8. „Andreas Hoser-Marsch“ von Müller. Das nächste Concert findet am 24. d. M. statt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 6. August wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Ortsgruppe Südmark.) Wie wir bereits mitgetheilt haben, findet Samstag, den 5. August, also am Vorabende des windischen Sängerefestes, das Gartenfest der Ortsgruppe des Vereines Südmark statt, dessen Reinertragnis den edlen Zwecken des Vereines gewidmet sein soll. Freunde des Vereines, Gesinnungsgenossen und die Mitglieder der Ortsgruppe, werden sich an diesem Tage im Garten der Gastwirtschaft „zur alten Bierquelle“ in der Postgasse recht zahlreich einfinden, um zu zeigen, daß sie mithelfen wollen an diesem schönen nationalen Werke. Der Ausschuß des Vereines war in jeder Weise bemüht, dieses Fest in dem kleinen Rahmen, in dem es geplant ist, zu einem anziehenden zu gestalten, was ihm auch bei der allseitigen Antheilnahme voll und ganz gelingen wird. Eine Sängerrunde, bestehend aus Mitgliedern der Ortsgruppe, wird einige Volksgesänge und dann werden auch unser gefeierter Tenorist Herr Karl Rof, der nur zu bald schon unsere Stadt verläßt, und Herr A. Weidacher mehrere Einzelgesänge mit Clavierbegleitung zum Vortrage bringen. Die wackere Südbahnwerkstätten-Kapelle unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters E. Füllekruf hat die Mitwirkung bei diesem Gartenfeste auch zugesagt und folgende anziehende Musikstücke auf die Vortragsordnung gesetzt: 1. „Heil dem deutschen Vaterland“, Marsch von Schönherr. 2. „Flotte Burschen“, Ouverture von F. v. Suppé. 3. „Strandbilder“, Walzer von Waldteufel. 4. „Für lustige Leute“, großes Potpourri von Komzot. 5. „Maiglöckchen“, Polka Mazur von Gretsck. 6. „Deutsches Land in Sang und Klang“, Potpourri von Franke. 7. „Die Tauben von San Marco“, Polka franc. von Joh. Strauß. 8. „Dies Kreuz in meiner Hand“, Lied aus „Deutschmeister“ von Ziehrer. 9. „Lustig beim Wein“, Polka schnell von Füllekruf. 10. „Schwarz-Roth-Gold“, Marsch von Stebich. — Ein reich ausgestatteter Glöckshafen, für welchen die Spenden nochmals dringendst zur Abgabe bei den beiden Herren Zahlmeistern Max Wolfram und Leopold Kralik, sowie beim Gast-

wirte Herrn Franz Bürker in der Postgasse erbeten werden, wird auch aufgestellt werden. In Anbetracht der Fülle des Gebotenen und angesichts des mäßigen Eintrittspreises von 20 Kr. sieht es wohl zu erwarten, daß der Besuch ein sehr zahlreicher sein wird, umsomehr, als ja der ganze Reinertrag einem edlen nationalen Zwecke zugeführt wird. Sollte am Samstag das Wetter ein ausgesprochen schlechtes sein, so findet dieses Gartenfest in eben diesen Räumen Samstag, den 12. August statt. Es ist wohl selbstverständlich, daß auch Nichtmitglieder des Vereines (Frauen und Männer) zu diesem Gartenfeste Zutritt haben.

(Ueber hiesige Vohnkutscher) haben wir bereits mehrfache Klagen führen hören, da es geschah, daß dieselben zur rechten Stunde nicht an dem Orte waren, wohin sie bestellt wurden und andererseits sogar Fahrtverweigerungen bei schlechtem Wetter stattfanden. Es ist daher im Interesse der Fährereibesitzer selbst gelegen, daß sie ihren Kutschern die einschlägigen Bestimmungen strengere einschränken, damit in Zukunft die Klagen verstümmen. Wir wollen heute die uns mitgetheilten Namen nicht der Oeffentlichkeit übergeben, werden aber nicht zögern, dies zu thun, sobald uns neuerliche Klagen zu Ohren kommen.

(Unfall.) Am 28. v. M. nachmittags verunglückte der jugendliche Tagelöhner Josef Cesne beim Gottscheber'schen Hausbau in der Elisabethstraße dadurch, daß ein Stein von einem Steinhaufen abrutschte, mit dessen Wegführung er beschäftigt war, und dieser Stein dem Jungen auf den Fuß fiel. Schwerverletzt wurde der Junge in seine Wohnung gebracht, wo ihm ärztliche Hilfe zugeht.

(Ein Uhrmarder.) Aus der Tischlerwerkstätte der Franz Josefskaserne wurde am 22. d. einem Infanteristen eine silberne Remontoiruhr im Werte von 5 fl. von einem Unbekannten gestohlen.

(Ein verkommener Junge.) Die Sicherheitswache brachte in Erfahrung, daß ein Bürsche drei Uhren verkauft hatte und forschte demselben nach. Die Nachforschung hat nun ergeben, daß jener Bürsche der schlecht beleumdete, erst aus der Strafkast entlassene ehemalige Fleischerlehrling Postruscheg ist, der leider bereits Marburg verlassen hat. Zwei von demselben um einen Pappenspiel verkaufte Uhren wurden zustande gebracht, doch sind die bestohlenen Eigentümer, die sich melden mögen, noch unbekannt. Die eine Uhr ist eine Schlüssel-Gitinderuhr mit schmaler Kette, auf deren Deckel ein Ochs eingraviert ist, die andere ist eine silberne Anker-Remontoiruhr, ziemlich neu, mit Neufilberkette; sie hat am Deckel Verzierung um ein in der Mitte befindliches Schildchen graviert.

(Ein geriebener Langfinger.) Der Knecht Karl Meuser aus Stergoingen machte beim Stadtmate die Anzeige, daß ein Gauner vor 14 Tagen seinem Weibe den Betrag von 14 fl. herausglockt, ihm aber in der Nacht zum 28. v. aus offener Tischlade 5 fl. 20 kr. gestohlen habe. Er, der Anzeiger, habe den Gauner verfolgt und in Pragerhof angetroffen, wo er sich von dem Schlaumier bereden ließ, mit ihm nach Marburg zu fahren, woselbst er ihm alles zurückzugeben versprochen. Hier angekommen, wurde der Anzeiger von dem Strolche planlos herumgeführt; endlich trat letzterer in den Geschäftsraum eines Bartscheerers und entschwand sodann in unaufgeklärter Weise seinem ihn nicht sehr scharf beobachtenden Begleiter aus den Augen. Nach der abgegebenen Personbeschreibung ist der Gauner über 60 Jahre alt, klein, mager und etwas bucklig; er trägt licht carrirten Anzug und grauen Strohhat mit breitem Band und soll, wie polizeilich erhoben wurde, ein Schneider aus Pettau sein, dessen Name wohl bekannt ist.

(Thierseuchen.) Dem amtlichen Ausweis zufolge herrschten in der Zeit vom 17. bis 26. Juni die Räude (Krätze) der Pferde in den Gemeinden St. Vorenzen am Draufeld und Zirkowez des Bezirkes Pettau; Rothlauf der Schweine in der Gemeinde Unterpulsgau des Bezirkes Marburg. — Erlöschen ist der Milzbrand der Rinder in der Gemeinde Kerschbach des Bezirkes Marburg.

(In der Drau verunglückt.) Am 25. v. M. wurde im Gebiete der Gemeinde Obriach die Leiche eines beläufig 18 Jahre alten, anscheinend den besseren Ständen angehörigen Mannes aus der Drau gezogen und nach Posttrau übertragen. Die Leiche war vollkommen unbekleidet; es sind an derselben, außer einigen Hautabschürfungen an den Knien, keinerlei Merkmale einer gewaltigen Verletzung, welche auf die Verübung eines Verbrechens schließen ließen, zu bemerken. Es liegt vielmehr die Vermuthung nahe, daß der Verunglückte beim Baden in dem Flusse ertrunken ist. Der Leichnam ist ziemlich groß, schlank, weiß blonde Haare und gleichfarbigen kleinen Schnurr- und schwachen Knebelbart auf; der junge Mann hatte rundes, kleines Gesicht, ziemlich hohe Stirne und kleine Hände und Füße; letztere sind sehr spitz. Es sind bisher keinerlei Anhaltspunkte gewonnen worden, die zur Feststellung der Identität führen würden.

(Ein Vermisster.) Johann Gumhalter, 40 Jahre alt, Landwirtschaftsgehilfe, heimatzuständig nach Pölkendorf im Bezirke Oberwörth, und bisher dort wohnhaft, hat sich am 25. April l. J. aus der väterlichen Behausung entfernt, ist seither unbekanntes Aufenthaltsort und geben die Umstände der Vermuthung Raum, daß er sich in Steiermark bei einem Landwirt irgendwo in Arbeit befindet. Derselbe ist von mittlerer Statur, hat graue Augen, lichtblonde Haare, leidet an periodisch wiederkehrenden Irremsinsanfällen und hat die Angewohnheit, öfter knieend zu beten. Er spricht deutsch. Sein um ihn besorgter Vater hat um die Ermittlung des Aufenthaltsortes denselben bei der Behörde gebeten und sind zweckdienliche Mittheilungen an die letztere zu richten.

(Raufhandel.) In der letztvergangenen Sonntagsnacht fand um 11 Uhr im Gasthause des Fleischhauers Kramberger in der Triesterstraße (ehemals Fuhrmann) zwischen mehreren Gästen, dem Gastwirth und seinen Knechten eine arge Rauferei statt. Hierbei erlitten der Wirth und der Knecht nicht unbedeutende Verletzungen am Kopfe. Da die aus dem Locale entfernten Gäste dasselbe von außen mit Steinen bewarfen, gab der erwähnte Knecht mittelst eines Revolvers zwei scharfe Schüsse vom Dachstuhl des Hauses ab. Ein

der Geschosse prallte von einem Stein ab und drang einem unbetheiligten Passanten in die große Zehe des rechten Fußes. Der herbeigerufene Polizeiarzt vermochte das eingedrungene Blei zu entfernen und leitete den beiden Verletzten — Kramberger ist schwer verletzt — die erste Hilfe. Der von den beiden Verletzten als Hauptthäter bezeichnete Tagelöhner Franz Obriach, wohnhaft auf der Thefen, wurde am folgenden Morgen hier verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Derselbe gab alle Mitbetheiligten an der Schlägerei an; seiner Aussage zufolge sei er mit seiner Gesellschaft der angegriffene Theil gewesen; der Gastwirth habe die Verletzung infolge eines Schlags erhalten, den der Knecht Krambergers mit einem Stuhl gegen den Bruder des Obriach geführt und durch Zufall jenen getroffen habe. Die gerichtliche Untersuchung wird den Schuldigen zweifellos herausfinden.

(Gegen die Sittlichkeit.) Dienstag, den 1. d. M. ermittelte die Sicherheitswache den Aufenthalt eines hiesigen Schuhmachers, der eines an einem jährigen Mädchen begangenen Unsitlichkeitsverbrechens beschuldigt war, und verhaftete denselben nach erfolgter Gegenüberstellung.

(Verloren) wurde eine goldene Damen-Remontoiruhr mit goldener Kette im Werte von 50 fl. und eine silb. Damen-Cylinderuhr mit silberner Kette.

(Mord?) Am Nachmittage des vergangenen Sonntags machte ein in Brunnndorf wohnender Student bei der städt. Sicherheitswache die Anzeige, daß nächst der Mauer des Brunnndorfer Friedhofes an der Lembacherstraße der Leichnam eines Mannes mit linksseitig durchstochnem Halse liege. Der Anzeiger gab des Weiteren an, daß er am Vorabend, als er mit seinem Bruder aus Rothwein heimkehrte, aus der Richtung, wo der Leichnam lag, den Ruf: „verdammte auch!“ (verdammte Kröte!) gehört habe; er sei, da er mit Betrunknenen zusammenzutreffen glaubte, von der eingeschlagenen Richtung abgelenkt worden. Da die Heimkehr des Anzeigers um 10 Uhr abends erfolgte, so dürfte seine Wahrnehmung mit einem Mord — ein solcher kann nämlich den Umständen zufolge angenommen werden — im Zusammenhang stehen. Passanten wollten in dem Todten den Maurer Nerath aus Rothwein erkannt haben. Da derselbe am Vorabend den Betrag von über 14 fl. bei sich hatte, der sich bei dem Leichnam nicht vorfand, dürfte es sich im vorliegenden Falle um einen Raubmord handeln. Von der erstatteten Anzeige wurden sofort das k. k. Bezirksgericht r. D.-U. und die Gendarmerie verständigt. — Von anderer Seite wurde uns mitgetheilt, daß die Annahme eines Mordes in dem erzählten Falle vollkommen ausgeschlossen sei, da eine natürliche Todesursache festgestellt wurde.

(Fleischpreise.) Die Fleischpreise sind diesen Monat bei nachstehenden Fleischhauern folgende:

	Rindfl.	Kalbfl.	Schweinefl.	Lammfl.
A. Kramberger	50	46	56	40
J. Lorber	50	52	—	—
J. Netrepp	54	50	60	—
J. Neissmann	56	60	60	40
G. Welle	60	52	60	40
J. Tscherne	60	60	60	40
Karl Fritz	60	56	—	40
Josef Wurzer	60	60	60	—
Vinc. Kottner	52	52	56	—
Joh. Schnutt	54	54	56	—
J. Kucher	56	56	—	40
G. Weidner	48	48	54	40
Jr. Weigl	50	50	50	40
J. Merkl	54	56	—	40
Primus Stosier	50	46	56	40
J. Robitsch	60	60	—	—
G. Köhning	54	50	—	40
P. Wreßnil	52	52	52	—
Joh. Reichner	50	50	56	—
J. Petritsch	50	48	50	40
Joh. Rendl	50	48	50	40
Karl Weigl	50	48	50	—
J. Pösch	50	50	54	40

### Aus dem Gerichtssaale.

#### Veruntreuung im Amte.

Silli, 31. Juli. Auf der Anklagebank befinden sich der 54jährige, des Amtes enthobene Postmeister Mathias Straßel von Sachsenfeld und seine Gattin Friederike Straßel, 51 Jahre alt, zuletzt Postexpeditorin in Sachsenfeld. Die Anklageschrift besagt im Wesentlichen, daß das genannte Ehepaar sowohl in Sauerbrunn, von wo es im Jahre 1876 nach Sachsenfeld kam, als in dem letztgenannten Orte, Amtsgelder veruntreute. Am 10. Februar 1893 fand eine unvermuthete Concontrierung der Postcasse in Sachsenfeld statt, wobei es sich herausstellte, daß 2561 fl. 3 kr. abgängig seien; neuerliche Erhebungen stellten einen Gesamtabgang im Betrage von 3133 fl. 89 kr. fest. Die Belehute Straßel wurden infolge dieser Entdeckung ihres Amtes enthoben und die strafgerichtliche Untersuchung wider sie eingeleitet. Derselbe ergab, daß die Veruntreuungen auf verschiedene Weise verübt worden: es wurden theils Anweisung-Checkporti und andere Beträge von den Parteien übernommen und in den Empfangs-Journalen auch verrechnet, aber nicht an die Postamtskasse abgeführt, theils wurden Anweisungsbeträge von Parteien niedriger eingestellt. Mathias Straßel gestand, daß er auf die angegebene Art Amtsgelder unterschlagen habe, auch anerkannte er, daß der von der Postdirection erhobene Fehlbetrag im Betrage von 3133 fl. 89 kr. richtig sei. Die Gattin des Angeklagten, Friederike Straßel, stellte es dagegen entschieden in Abrede, irgend etwas von ararischen Geldern unterschlagen zu haben, obwohl die Aussagen mehrerer Zeugen es darthun, daß die Angeklagte hauptsächlich die Postgeschäfte besorgte und auch die Postcasse verwaltete, sowie Geldzahlungen vornahm. Des Weiteren wurde durch Zeugenaussagen festgestellt, daß Friederike Straßel bei Nachbarn um Gelddarlehen in nennenswerter Höhe ersuchte, wenn eine Revision des Post-

amtes erwartet werden konnte, und daß sie die entliehenen Summen, zuweilen mehrere hundert Gulden, in wenigen Tagen wieder zurückzahlte. Die Angeklagte erlaubte sich auch einen Aufwand, der mit ihren Einnahmen in keinem Verhältnisse stand und setzte auch sehr viel in die Lotterie. Bei der Verhandlung war Friederike Straßel die Wortführerin, allein die Geschworenen legten ihrem Zeugnis kein Gewicht bei, sondern sprachen sie und ihren Mann einstimmig schuldig. — Der Gerichtshof (Vorsitzender Präsident Dr. Gerscher) verurtheilte demgemäß die beiden Angeklagten zu je drei Jahren schweren Kerkers, verschärft durch einmaliges Fasten in jedem Monate. Friederike Straßel meldete sofort die Nichtigkeitsbeschwerde gegen das sie betreffende Urtheil an.

### Buntes.

(Amerikanisch.) Einen nicht gerade gewöhnlichen Erwerbszweig hat sich ein Amerikaner geschaffen. Er wohnt außerhalb der Stadt an einer Eisenbahnlinie; in seinem Gehöft haust er mit einer Anzahl von Hunden, die er darauf dressirt hat, alle vorüberfahrenden Züge mit furchtbarem Gebell zu begrüßen. Daraus hat sich bei dem Locomotivpersonale der Eisenbahnlinie der Sport entwickelt, an der bewußten Stelle jedesmal ein Bombardement mit Kohlenstücken auf die klaffenden Köter zu eröffnen, und der findige Hundebesitzer erhält auf diese Weise nicht nur so viel Kohlen geliefert, wie er selbst braucht, sondern er soll sogar schon mit dem Gedanken umgehen, ein Kohlenlager zu errichten. . . .

(Ernst ist das Leben.) Sie (verschämt): „Ich will aufrichtig sein, selbst auf die Gefahr hin, daß Sie zurücktreten — ich war schon viermal verlobt.“ — Er (sinnend): „Vier Mal — (pathetisch) Haben Sie die Verlobungsgeschenke zurückgeschickt?“ — Sie (schüchtern): „Der Wahrheit die Ehre — nein!“ — Er (gerührt): „Dann verzeihe ich Ihnen!“

(Deutscher Verberber.) Gast zum Kellner: „Bringen Sie mir also Dörrfleisch!“ — Ungar: „Dummer Schwob! Kennt nit einmol seinen eigenen Mutterprach. Haist ja doch dos Fleisch!“

(Da hat er Recht.) Herr: „Ich würde mich nie und nimmer am Distanzmarch betheiligt haben.“ — Dame: „Weshalb nicht?“ Herr: „Man hat so viele Laufereien damit.“

(Groß.) Ein dramatischer Autor, dessen Stücke regelmäßig durchfallen, schickt einem einflussreichen Kritiker zwei Logenplätze für die Premiere, die dieser mit der Bemerkung zurückendet: „Ich gehe grundsätzlich nie zu Begräbnissen.“

(Complicierter Genuss.) Rentier Meier am Stammtisch: „Ich kenne keinen höheren Genuss, als an einem schönen warmen Juni-Abend auf einer Waldwiese in von Heuduft gewürzter Luft, im Vollbesitze meiner Gesundheit und einer ausreichenden Jahresrente, an der Seite eines braven Weibes und blühender Kinder und umgeben von guten Freunden — in Hemdärmeln Regel zu schießen.“

### Eine neue eindringliche Warnung vor Auswanderung nach Brasilien

bildet der nachfolgende Brief, den wir dem „Wiener Deutschen Volksblatt“ entnehmen. Er lautet:

Sao Paulo, am 9. Juni 1893.

Liebste Eltern!

Ich war jetzt nicht in der Lage, Ihnen früher zu schreiben, da ich keine bestimmte Adresse anzugeben vermochte und auch jetzt kann ich Ihnen nur das Wichtigste mittheilen. Von Udine habe ich Ihnen noch geschrieben. Als wir von dort nach Genua abreißen wollten, konnten wir beinahe nicht fort, weil wie kein Geld mehr hatten. Ich wollte es wäre doch so gewesen — es wäre unser größtes Glück gewesen . . . Vom Consul in Wien erhielten wir zwölf Gulden, da wir aber 39 Gulden bis Genua zahlen mußten, streckte uns mit großer Mühe die „Navigazione“ in Udine die fehlenden 27 Gulden vor. So kamen wir endlich nach Genua, ohne einen Kreuzer Geld. Wenn nicht unser Freund Pulz von zu Hause noch Geld bekommen hätte, so hätten wir in Genua im Freien übernachten müssen. Pulz ließ uns fünf Frances, die wir ihm heute noch schulden, und so konnten wir wenigstens über Nacht bleiben.

Am 20. abends gieng das Schiff mit 1400 Personen ab. In neun Tagen waren wir bei der Insel Vincenca (?), dort waren wir noch Alle gesund, in neun Tagen darauf haben wir die Rest schon auf hoher See begraben. Sie war nur fünf Tage an Halsleiden krank; mit 50 Kreuzern hätten wir dem Kinde das Leben retten können . . . Ich mußte zusehen, wie das arme Kind litt und war bei ihm bis zu seiner letzten Stunde, in der es nach seinem unglücklichen Vater rief! O, wie haben wir die armen Kinder und uns selbst ins Unglück gestürzt!

23 Tage fuhren wir auf dem Schiffe, dann kamen wir nach St. Paulo, dort mußten wir 15 Tage bleiben. Wir hatten bereits gar nichts mehr zu essen, wir hungerten, dazu wurde meine Familie noch krank. Ich suchte Arbeit, und war, obwohl Jedermann mir sagte, daß ich es nicht aushalten werde, gezwungen, in den Kaffeebau zu gehen. Aber was thut man nicht, wenn man Hunger hat. In St. Paulo ist keine Arbeit zu bekommen und so find wir nach einiger Zeit von dort weitergefahren. Wir fuhren über 50 Stunden, worauf man uns in einer Wildnis abrud. Dort verbrachten wir drei Wochen. Meine arme, kranke Frau mußte im Freien entbinden. Wir hatten ein Mädchen bekommen, doch wir erkreuten uns desselben nur neun Tage, dann ist das arme Würmchen auch gestorben. Es war noch nicht einmal getauft, denn hier giebt es keinen Geistlichen und auch keinen Arzt — man lebt wie ein Vieh. . . .

Zu meiner Verzweiflung wurde meine Frau und Marie schwer krank, so daß ich sie auf die Bahn führen mußte, denn sie konnten Beide nicht mehr aus dem Bette. Ich mußte noch acht Tage bleiben, weil ich vom Schiffe meine Kiste noch nicht erhalten hatte. Als ich sie endlich erhielt, wollte ich bei der Nacht abfahren, allein sie hatten meinen Plan durchschaut und mir die Kiste wieder abgenommen. Sie legten mir nun eine Rechnung vor, daß ich trotz Arbeit noch 60 Gulden schuldig sei, und zwar für die elende Kost, die ich erhielt. Ich

habe deshalb viele meiner Sachen verkauft und damit bezahlt, worauf ich gehen konnte. Nun fuhr ich zu meiner Familie zurück, die ich in einem sehr schlechten Zustande antraf, so dass ich sie beinahe nicht mehr erkannte. Um nicht zu hungern, mußte ich mich entschließen, mein Bett und verschiedene Sachen zu verkaufen. Die Marie ist schon etwas besser, nur gehen kann sie noch nicht, aber bei meiner Frau ist es noch immer im Gleichen und ich weiß mir keinen Rath mehr. Ich habe jetzt wohl Arbeit und verdiene mir nach Eurem Gelde 2 Gulden, aber bei den theueren Lebensmitteln kann man damit kaum leben, geschweige etwas ersparen. Hier kostet 1 Kilo Mehl 36 kr., Fleisch 1 fl. 40 kr., Erdäpfel 40 kr., Reis 42 kr., Brod 50 fr. 1 Liter Milch 50 fr.

Ich rathe Keinem, nach Brasilien auszuwandern, was der Consul in Wien sagt und was in Büchern steht, ist nicht wahr; in Oesterreich ist ein Gulden mehr, als hier drei Gulden. Die deutschen Zeitungen schreiben die Wahrheit, dass hier das Leben ein elendes sei, leider will es Niemand glauben.

Als wir nach St. Paulo zurückgekommen, hatten wir uns Alle die Füße mit Säcken eingewickelt, weil wir nicht mehr gehen konnten. Viele Menschen kommen hier um ihre Füße; überhaupt sterben mehr als die Hälfte der Einwanderer. Wir liegen bis heute noch auf dem bloßen Boden. Mein armes, krankes Weib... Wir möchten gerne Alles verkaufen, wenn wir nur wieder zurück nach Oesterreich fahren könnten, aber wir bringen nur mehr 70 Gulden heraus und 180 fl. kostet die Fahrt. Putz ist 40 Stunden von uns weg. Seine arme Frau ist nun auch schon todt. Seine Kiste hat ihm der Plantagenbesitzer, bei dem auch ich war, abgenommen. Ein bekannter Greißler vor der Westbahn-Linie ist uns vorigen Monat nachgereist. Der Glückliche hatte noch Mittel und konnte in die Heimat fahren.

Wir grüßen Alle u. s. w.  
Eines Commentars bedarf der Brief nicht.

### Volkswirtschaftliches.

#### Sicherster Schutz vor Futternoth und Maßnahmen zur Abhilfe des Futtermangels.

Unter obiger Spitzmarke bringen die meisten reichs-deutschen Zeitungen Vorschläge, „wie der nothleidenden Landwirtschaft, soweit nur immer möglich“, Hilfe gebracht werden könne. Die lange anhaltende Dürre hat auch wirklich eine Nothlage geschaffen, wie sie in diesem Jahrhundert noch nicht zu Tage trat, und rechtfertigt vollkommen die administrativen Verfügungen der k. Staatsforstverwaltung.

Jeder einsichtige Patriot wird diese Maßnahmen mit Freuden begrüßen, doch dürfen wir nicht vergessen, dass es sich doch nur um Palliativmittel von vorübergehender Bedeutung handelt und die Verhütung der Wiederkehr solcher abnormer Zustände, die den Nährstand in bedenklicher Weise bedrohen, dadurch nicht erzielt wird. Für Nichtlandwirte ist der Zustand, in welchem sich ein Hofgut mit plötzlich eintretendem absoluten Futtermangel befindet, ganz und gar nicht zu schildern. Vorausgehende schlechte Ernten und schlechte Preise erzeugten einen chronischen Geldmangel, der weder Zinszahlung, noch die Deckung der laufenden wirtschaftlichen Ausgaben gestattete; fortwährend sinkende Viehpreise lassen schon im Jänner eine Schätzung der Verluste zu, welche die Viehmasse bringt; der Ankauf des theuren Kraisfutters verschlingt die Erträge der Milchwirtschaft vollkommen. Da naht anscheinend Hilfe in Gestalt einer ungewöhnlich frühzeitig auftretenden Frühjahrswitterung. Tag für Tag berechnet der bedrängte Landwirt voll Hoffnung die Frist, welche ihn von der ersten Kleemann trennt. Nun aber tritt eine furchtbare Dürre ein, welche jedes Wachstum der heißbegehrten Futterkräuter sistirt. Ein unerträglich Zustand schwerster Nothlage tritt ein; absoluter Futtermangel, brüllendes hungeriges Vieh, Abmagerung der fertig gemästeten Thiere, Unsichtbarkeit der Viehhändler und Metzger, kläglichste Milchträge und kümmerndes Jungvieh — der ganze Besitz ist in Frage gestellt. Um Calamitäten dieser Art mit Sicherheit zu vermeiden, muß eine Aenderung in der Futterproduction bewirkt und müssen Futterkräuter in den Culturplan eingefügt werden, welche anhaltender Dürre mit Erfolg Widerstand leisten.

Diese Sicherheit reichsten Futterertrages gewährleistet die zahlreiche Sippe der Lathyrus-Arten, die jetzt, und zwar schon Ende Mai, bereits eine Rankenlänge von 90—120 Centimeter erreicht haben und umso üppiger wachsen, je trockener die Witterung sich anläßt. Exemplare dieser merkwürdigen, früher gar nicht cultivierten, nun aber veredelten und zu einer Futterpflanze allerersten Ranges umgewandelten Pflanze waren sammt Ranken und Wurzeln auf der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft in München zu sehen.

Merkwürdigerweise sind diese wunderbaren Futterpflanzen höchst genügsam; sie beanspruchen keineswegs reichen, üppigen Boden, wie Rothklee, sondern gerathen in vollster Ueppigkeit in sandigen, armen Böden und Steingerölle, sofern nur Lockerung, Tiefgründigkeit und wasserfreier Untergrund gegeben ist. Das Heu dieser Pflanzen enthält doppelt so viel Nährstoffe, als Luzerne oder Rothklee und ist der Grad der Verdaulichkeit bei letzteren viel geringer, der Gehalt an Rohsafer aber viel höher, als selbe das Lathyrus-Futter enthält. Alle Hausthiere nehmen das Futter der Lathyrus-Pflanzen mit großer Gier an. Die fleischigen, weichen Ranken erreichen eine Gesamtlänge von 2—3 Metern; 120—150 Ranken sprossen aus einer Wurzel; bis ins zwölfte Jahr nimmt die Pflanze an Umfang zu und zahllose Blüten, rosa, purpurfarbene, weiß und gesprenkelt, beleben das Futterfeld und bieten den Bienen überreiche Nahrung und nicht etwa nur ein Jahr lang, sondern länger als ein Menschenalter, denn die Pflanzen werden sehr alt und bedürfen gleichwohl keiner Düngung, denn die 10—15 Meter langen Wurzeln heuten die tiefen, jungfräulichen Schichten des Untergrundes aus, die von anderen Pflanzen unberührt bleiben.

Hochinteressant war die Ausstellung der neuen Futterpflanze Lathyrus silvestris Wagneri gelegentlich der mit

der landwirtschaftlichen Ausstellung verbundenen Jagd-Ausstellung vom 8. mit 18. Juni durch den Landwirtschaftslehrer W. Wagner von Kirchheim und T. und F. Mayerhofer in München, Praunerstr. 13. Es waren dort Pflanzen mit 1-50 Meter langen saftigen Ranken, reich an dunklen Blättern und üppigen Blüten zu sehen, die jedem Besucher Bewunderung entlockten, umso mehr, als bekannt wurde, dass diese Pflanzen drei Monate ohne Tropfen Wasser, theils auf reinem Sand, theils auf Kies und Kalkunterlage gewachsen sind, wo überall Klee und Luzerne, überhaupt alle Futtergräser, die daneben standen, ausblieben. Die vor der Commission gemachten Fütterungsversuche überraschten ebenso, denn es wurde das Futter mit größter Gier aufgenommen. Se. k. Hoheit der Prinz-Regent Luitpold von Bayern besuchte diese Collectiv-Ausstellung wiederholt und befandete das größte Interesse für die Pflanze. Seitens des Preisgerichtes wurden die Aussteller mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet. Besondere Anerkennung verdient unbedingt Herr Franz Mayerhofer in München, der die Einföhrung dieser wichtigen Pflanze zum großen Vortheile der Landwirtschaft in die Hand nahm und vor Ausbeutung durchs Ausland schützte. Die durch denselben gebildete Gesellschaft „Lathyrus“, landwirtschaftliche Gesellschaft München, Praunerstraße 13, nimmt schon jetzt alle Anfragen und Pflanzenbestellungen entgegen, worauf wir noch hinweisen wollten, da die Nachfrage vom In- und Auslande sehr stark ist und nur diese Futterpflanze bei jeglicher Dürre aushält und vor Futtermangel schützt. L.

### Verstorbene in Marburg.

- 26. Juli: Nowak Henriette, Bahnhöfnerstochter, 4 Monate, Körntnerstraße, Magen- und Darmcatarrh.
- 27. Juli: Ebner Josef, Sicherheitswächtersohn, 4 Monate, Allerheiligengasse, Darmcatarrh. — Perz nothgetauft Franz, Müllersohn, 1 Stunde, Pfarrhofgasse, Lebensschwäche. — Pernt Edwin, Fleckpetersohn, 6 Monate, Mellingerstraße, Darmcatarrh.
- 28. Juli: Gorjup Franz, Bahnwagner, 44 Jahre, neue Colonie, Nierenentzündung.
- 29. Juli: Bracko Alois, Tagelöhnersohn, 11 Wochen, Mellingerstraße, Darmcatarrh.

### Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

„Wiener Mode.“ Das neueste Heft dieser beliebten Zeitschrift enthält die Ankündigung einer Erweiterung des Programms, die gewiss allseitigen Beifall finden wird. Gestützt auf die Thatsache, dass die Wiener Mode-Industrie, Dank den unermüdeten Bestrebungen ihres Organs, nunmehr allgemein anerkannt ist, haben die Herausgeber der „Wiener Mode“ sich entschlossen, von jetzt an auch der Pariser Mode einen gewissen Platz einzuräumen. Sie haben zu diesem Zwecke in inniger Anlehnung an den Verlag der französischen Ausgabe des Blattes eine Filiale in Paris errichtet, deren Aufgabe die Berichterstattung im großen Style sein wird. Indem sich die „Wiener Mode“ international ausgestaltet, wird sie zweifellos zahlreiche neue Interessenten in jenen Kreisen gewinnen, denen eine allgemeinere Tendenz ihres Blattes erwünscht ist.

Zur Förderung des Fremden-Verkehrs nach dem Stillfische — bekanntlich der höchsten fahrbaren Straße Europas — 2760 Meter über dem Meere — ist im Verlage Lufsch, Wien, die zweite Auflage des sehr nett ausgestatteten und reich illustrierten Stelvioführers erschienen und wird auf der Westbahn, durch Reisebureau und durch mehr als 400 große Hotels Mittel-Europas gratis ausgegeben.

Der Postdampfer „Switzerland“ der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 26. Juli wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

### Mittheilungen aus dem Publicum.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbrantwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bestbekanntesten antirheumatischen Mittels. In Flaschen zu 90 kr. — Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker H. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 4

Hühneraugenleidende machen wir darauf aufmerksam, dass Apotheker Meißner's sofort schmerzstillendes, sicher wirkendes Hühneraugen- und Warzen-Pflaster in der Apotheke des Herrn W. König hierorts erhältlich ist. 853

Eine für Jedermann wichtige Erfindung ist unbestritten die neu erfundene „Universal-Fleckschiff mit der Rose“, die in den meisten Kurzwaren-, Droguen- und Specerei-geschäften für die Kleinigkeit von 20 kr. per Stück käuflich ist, und nur falls irgendwo nicht vorräthig, gegen Einsendung von 26 kr. in Briefmarken durch den General-Depositaren A. Wisnya in Fünfkirchen überallhin franco per Post versendet wird. Wenn man berücksichtigt, dass mit dieser Fleckschiff (Schutzmarke eine Rose) stets zu beachten) jeder Fleck, selbst Wagenschmiere, Delfarbe etc. schnell und sicher nur mit kaltem Wasser entfernt, ohne was besonders betont wird, diese wieder in einigen Tagen sichtbar werden, so entspricht wohl dieses Fabricat einem allgemein gefühlten Bedürfnisse.

### Eingefendet.

### Kadeiner Sauerbrunnen.

Unseren Gönnern und Geschäftsfreunden zur erfreulichen Nachricht, dass nachdem die im Vorjahre eingetretenen Störungen der Quelle in ihren Ursachen und Wirkungen erkannt und nunmehr vollständig beseitigt sind, der Kadeiner Sauerbrunn seit Mitte April d. J. seine vollkommene Integrität aufweist. Der Brunnen ist kristallklar und so reich an Mousseux, wie je. — Zu dieser Erklärung sehen wir uns veranlasst, weil von gewissenlosen Gegnern Gerüchte, halbe Andeutungen u. s. w. verbreitet werden, die den Zweck verfolgen, dem Publicum Vorurtheile einzusüßen. Dem gegenüber verweisen wir auf den Thatbestand, von welchem sich Jedermann an Ort und Stelle überzeugen kann. Hochachtungsvoll Die Brunnenverwaltung.

Die Stellenvermittlungs-Abtheilung des Kaufm. Vereines „Mercur“ in Graz empfiehlt ihre unentgeltlichen Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte, den geehrten Herren Kaufleuten und Industriellen. 930

38 Auszeichnungen, darunter 14 Ehrendiplome und 18 goldene Medaillen. Zahlreiche Zeugnisse der ersten med. Autoritäten. 241

**Neugeborene Kinder,** welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gefügt werden können, werden durch das **Henri Neel'sche Kindermehl** in rationeller Weise aufgezogen. Musterdosien, wie auch Broschüren, in welchen die Bereitungsweise wie auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Findelhäuser u. Kinder-spitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugesendet vom Centraldepot:

F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1. 1 Dose Kindermehl 90 fr. 1 Dose kofendf. Milch 50 fr.



Ursprungsort: Giesshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis und franco.

**MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN** reiner alkalischer

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungs-Organen**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh**. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während 1) der Gravidität. Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

1046

**Ein wahrer Schatz**

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

**Dr. Retau's Selbstbewahrung**

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

### Marburger Marktbericht.

Vom 22. bis 29. Juli.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
		fl. kr.	fl. kr.			fl. kr.	fl. kr.
<b>Fleischwaren.</b>				Wachholderbeeren	Kilo	16	20
Rindfleisch	Kilo	48	60	Kren		16	20
Kalbsteck	"	46	60	Suppengrünes	"	16	20
Schafffleisch	"	36	50	Kraut saures	"		
Schweinefleisch	"	48	60	Rüben saure	"		
" geräuchert	"	70	80	Kraut 1 Kopf		3	6
" Fisch	"	65	75	<b>Getreide.</b>			
Schinken frisch	"	46	48	Weizen 100	Kilo	7.25	7.65
Schulter	"	42	44	Korn	"	6.—	6.50
<b>Victualien.</b>				Gerste	"	6.40	6.80
Kaiserzugmehl	"	16	18	Hafer	"	7.—	7.50
Rundmehl	"	14	16	Rufuruz	"	6.30	6.60
Semmelmehl	"	13	14	Hirse	"	6.—	6.40
Weißpohlmehl	"	12	13	Haiben	"	9.40	10.0
Schwarzpohlmehl	"	9	11	Fisolen	"	6.—	7.—
Türkenmehl	"	10	11	<b>Geflügel.</b>			
Haibenmehl	"	18	24	Indian	Std.	1.—	1.50
Haibendrei	Liter	16	18	Korn	"	1.—	1.50
Hirsebren	"	12	13	Enten	Paar	1.—	1.30
Gerstbren	"	9	12	Bachhühner	"	50	70
Weizengries	Kilo	16	20	Brathühner	"	70	90
Türlengries	"	11	13	Rapaune	Std.		
Gerste gerollte	"	24	32	<b>Obst.</b>			
Reis	"	16	32	Äpfel	Kilo	6	10
Erbisen	"	24	26	Birnen	"	6	12
Linjen	"	16	36	Rüffe	Std.		
Fisolen	"	10	12	<b>Diverse.</b>			
Erdäpfel neue	"	3	4	Holz hart geschw.	Met.	2.60	2.70
Zwiebel	"	6	8	" ungeschw.	"	3.20	3.50
Knoblauch	"	25	28	" weich geschw.	"	2.10	2.20
Eier	9 Std.	20	28	" ungeschw.	"	2.40	2.60
Käse steirischer	Kilo	15	30	Holzfohle hart	Std.	70	75
Butter	"	1.20	1.50	" weich	"	65	70
Milch frische	Liter	10	10	Steinohle 100	Kilo	80	96
" abgerahmt	"	8	8	Seife	Kilo	24	32
Rahm süßer	"	20	28	Kerzen ungeschlitt	"	52	56
saurer	"	28	32	" Stearin	"	80	90
Salz	Kilo	—	12	" Styria	"	72	80
Rindschmalz	"	95	1.—	Heu 100	Kilo	2.80	3.20
Schweinschmalz	"	68	70	Stroh Lager	"	2.60	3.—
Speck gehackt	"	66	68	" Futter	"	1.90	2.—
" frisch	"	52	56	" Streu	"	1.50	1.60
" geräuchert	"	70	75	Bier	Liter	16	20
Kernfette	"	58	60	Wein	"	24	64
Zweitfäden	"	30	32	Brantwein	"	32	80
Zucker	"	44	46				
Kümmel	"	30	36				

Lotto-Ziehungen am 29. Juli 1893.

Graz: 13, 65, 31, 83, 1.  
Wien: 36, 53, 11, 18, 63.

**Zur Bekämpfung**  
des 1185  
**falschen Mehlthaus (Peronospora viticola)**  
**der Weinreben:**  
**Bestes, billigstes u. bequemstes Mittel**  
**Patent Krystall-Azurin**  
der Kunststeinfabrik **Knittelfeld.**  
Eingeführt vom hohen ungar. Ackerbauministerium 1892.  
Neuerdings besonders beliebt bei der internationalen Spritzen-  
concurrentz Budapest 17. u. 18. Juni 1893, einberufen vom  
Landesagrarverein.  
Zu haben bei Herrn **S. Nowak, Haus Halbärth,**  
in Marburg, Tegethoffstraße.

**I. Sagorer Weisskalk**  
371 **billigt** und jedes Quantum zu beziehen durch  
**Karl Bros** in Marburg, Rathausplatz.

**Echter Cholera-MAGEN-Liqueur,**  
feinstes Destillat.  
Schutzmarke.  
Derfelbe gibt dem Magen die nöthige Säure, vertilgt die Bacillen  
und befördert die Verdauung. Bei **Cholera-Epidemie das beste**  
**Mittel vor Uebertragung.** Auch mit frischem Wasser genommen ein  
vorzügliches Mittel gegen Durst. Nur echt beim **alleinigen Erzeuger**  
**R. Wieser, Brennerei in Kötsch bei Marburg.**  
Der Liqueur ist vor Licht und Sonne zu schützen. 962  
Niederlage bei **Domenico Menis, Herrengasse.**

**Nach Amerika**  
von **Marburg nach New-York**  
via **Basel-Paris-Havre**  
in **11 Tagen** zum **Preise von fl. 108.**  
Einschiffung in Havre jeden Samstag, ab Basel jeden Donnerstag.  
Man wende sich an 1186  
**Zwischenbart, Basel (Schweiz).**

**3 Burggasse 3**

**Erste Wiener Herrenkleider-Niederlage**

Das bloß **3 fixe Preise** vorhanden sind, ist jede  
Uebervorteilung einer Kunde ausgeschlossen.

<b>Herren:</b>	<b>fl.</b>	<b>Herren:</b>
Stoff-Anzüge	10.50	Ueberzieher
Sammg.-Anzüge		Saveloks
Loden-Anzüge	12.—	Wettermäntel
Jagd-Anzüge		Salon-Röcke
Touristen-Anzüge	16.50	Fracks
Mode-Anzüge		Paletots
Lawn-Tennis-Anzüge		Schlusröcke.

**Anaben:** u. **Kinder-Costüme** in größter Auswahl  
zu billigt festem Preise.

**Nouveautés in Herren-Schlafrocken.**  
Für Maßbestellungen stets das Neueste in feinsten Modestoffen.  
Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

**3 Burggasse 3**

**Wohnungs-Veränderung.**  
**Franz Auer, Kaminfeger-Meister**  
bringt hiemit den sehr geehrten Bewohnern der Stadt und Umgebung, so-  
wie seinen geschätzten Kunden zur Anzeige, daß er am 1. Juli d. J. aus  
seiner bis jetzt innegehabten Wohnung in das Haus **Franz Josef-**  
**straße Nr. 16 mit dem Wohnungseingange in der Neu-**  
**gasse Nr. 3 ebener Erde** übersiedelt und bittet deshalb alle geschätzten  
Aufträge, welche auf das gewissenhafteste ausgeführt werden, von nun an  
dabin gelangen lassen zu wollen. 1169

**Die Gutsverwaltung**  
**Serberstorf 222**  
verkauft ab Station **Wildon**  
gegen Nachnahme  
**Apfelwein**  
per 100 Liter  
à fl. 8 bis fl. 10.

**Knaben-Erziehungs-Institut**  
in **Cilli, Südböhmern**  
Vorzügliche Referenzen  
Prospecte durch **Director**  
**Windbichler.** 1065

**Sommer-Tafel-Aepfel,**  
**Marillen - Aprikosen**  
täglich bei 1278  
**Kleinschuster.**

**SUPPEN**  
**MAGGI**  
**WÜRZE**

**Jeder Mann kann**

fl. 200.- monatlich ohne Capital und  
Risiko durch Ausnützung seiner Bekanntheit  
bei Verkauf eines sehr gefuchten  
Artikels verdienen. Anträge unter „**Ohne**  
**Risiko**“ an die Annoncen Exped. **Heinrich**  
**Schalck, Wien I.** 1275

**Alter Sängkasten**  
für ein Dienstbotenzimmer, gut er-  
halten, wird zu kaufen gesucht. Anzu-  
fragen in der **Berm. d. Bl.** 1309

**Das Geheimnis**  
alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge  
wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Leber-  
flecke, überreichenden Schweiß etc. zu ver-  
treiben, besteht in täglich. Waschungen mit  
**Carbol-Theerschwefel-Seife**  
von **Bergmann & Co., Dresden.** Vorr.  
à Stück 40 Kreuzer bei **M. Wolfram,**  
vorm. Ed. Kaufher. 1058

**Most!**  
Schutzmarke.

Die zur Berei-  
tung eines kräfti-  
gen und gesunden  
**Haustrunks**  
nöthigen Substan-  
zen liefert ohne

Zucker für **zwei Gulden** vollständig  
ausreichend zu 150 Liter. 2139

**Paul Hartmann, Apotheker**  
**Stadhorn Semmenhofen**  
(Schweiz) (Baden)

Vor schlechten Nachahmungen wird  
ausdrücklich gewarnt.  
Zeugnisse gratis und franco zu  
Dienst.

Verkauf vom k. k. Ministerium des  
Innern gestattet.

Haupt-Depot für Oesterreich: **Alten-**  
**stadt (Borarlberg)**

**Martin Scheldbach.**  
Niederlagen in  
**Marburg: M. Wolfram, Droguist.**  
**Lang bei Lebring: Johann Klement.**

**Grenadine.**  
Ein größeres Liqueurgläschen von  
diesem Fruchtsaft mit einem Glas  
möglichst kaltem Wasser oder Soda-  
wasser vermischt, giebt in jeder Jah-  
reszeit ein höchst erfrischendes, jedem  
besseren Haushalt unentbehrliches Ge-  
ränk, zumal wenn dasselbe mit ge-  
stochenem Eis serviert und durch einen  
Strohalm eingezoogen wird. 960  
Allein-Verkauf: **Droguerie des**  
**Max Wolfram, Marburg, Burg-**  
**gasse 10.**

**Gasthaus-Verkauf.**  
Ein im besten Betriebe stehendes Einkegasthaus, verbunden mit  
Fleischhauerei und Bäckerei, in schöner Gegend, ist unter günstigen Bedin-  
gungen zu verkaufen. Dasselbe befindet sich in Rathrein bei Bruck a. M.  
(Albert'sches Gasthaus), hat Fremdenverkehr, auch guten Zuspruch der Ein-  
heimischen, sowie Sommergäste. Anzahlung 4000 fl. Anfragen sind zu  
richten an **Anton Cerowaz, in Bruck a. d. M.** 1113

**Gewölbe**  
mit anstoßender Wohnung, in einer be-  
lebten Straße und in einem Hause mit  
Einfahrt bis 15. d. oder bis längstens 1.  
September zu mieten gesucht. Schriftliche  
Anträge mit Preisangabe an die **Berm. d. Blattes** erbeten. 1344

**Wein-Licitation.**  
Von dem **Fürstbischöflichen Lavanter Rentante in**  
**Marburg a. D.** werden am **8. August l. J. vormittags von**  
**9 Uhr** ab wegen Auflassung des gepachteten Kellers im Gebäude der  
städtischen Knaben-Volksschule II am **Domplatz, Haus Nr. 1** in Marburg  
circa 30 Startin (170 Hectoliter) **1891er und 1892er Fürstbischö-**  
**thümliche Eigenbau-Weißweine,** in Gebinden von 20—24 Eimern  
(oder 11—13 Hectoliter) lagernd, gegen 10percentiges Badium, 2 Wochen  
Zeit zur Abfuhr in heizubringenden geachteten Fässern und gegen Barbe-  
zahlung beim Bezuge verkauft.  
Der ergebenst Gefertigte empfiehlt diese bestgehaltenen Weine den  
hochwürdigen geistlichen Herren, sowie den verehrlichen Weinhandlungen  
und Gastwirten. 1342  
**Johann Baumann, fürstbischöflicher Deconom.**

**Verkaufe**  
meine 1225  
**Gasthaus = Realität**  
in **Brundorf,** nächst der Südbahn-  
werkstätte bei **Marburg.**  
**Josef Fiala.**

**Weingarten-Realität**  
in **Gams,** gut bestockt, 2 1/4 Joch  
Nebengrund und **Wingerhaus** mit  
Presse, 1/4 Joch **Baumgarten,** um  
1200 fl. zu verkaufen. 1290  
Näheres in der **Berm. d. Bl.**

**Gehilfin**  
und **Lehrmädchen** finden in einer  
**Damen-Schneiderei**  
sofortige Aufnahme. 1328  
**Wittringhofgasse 11, 1. Stock.**

**Aus hiesiger Vollblut-Berkshire-Zucht**  
sind verkäuflich **2 Zuchteber,** 1 1/2 Jahre und 7 Monate alt, zum Preise  
von 70 fl. und 40 fl. Außerdem noch **Zuchtferkel.** 1313  
**Gutsverwaltung Rothwein** bei **Marburg.**

**Gemischtwaren-**  
**Geschäft.**  
Ein altrenommiertes, im besten Betriebe  
stehendes, gut eingerichtetes, am schönsten  
Posten befindliches **Gemischtwarenges-**  
**chäft** in einem größeren Orte **Unter-**  
**krains,** nahe der **Bahn,** ist wegen Ueber-  
nahme anderer Unternehmungen sofort  
unter sehr günstigen Bedingungen zu ver-  
kaufen. Anzahlung erforderlich 3000 bis  
5000 Gulden. 1359  
Näheres **Realitäten-Verkehrs- und Aus-**  
**kunftsbureau A. Kalis** in **Laibach.**

**Lehrjunge**  
der beiden Landesprachen mächtig, wird  
aufgenommen in der **Glas- u. Porcellan-**  
**handlung W. Bösch's Witwe** Nachfolger,  
**Josef Melzer.** 1302

**Kleines**  
**Gast- und Binshaus**  
mit sehr leichten Zahlungsbedingungen  
billig zu verkaufen. 1338  
Adresse in der **Berm. d. Bl.**

**Moll's Seidlitz-Pulver**  
Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's**  
Schutzmarke und Unterschrift trägt.  
**Moll's Seidlitz-Pulver** sind für **Magenleidende** ein unübertreffliches  
Mittel, von den **Magen** kräftigender und die **Verdauungsthatigkeit** stei-  
gernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei **Stuhlverstopfung**  
allen drastischen **Purgativen, Pillen, Bitterwässern** etc. vorzuziehen.  
Preis der **Original-Schachtel 1 fl.**  
Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

**Moll's Franzbranntwein und Salz**  
Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt  
und mit der **Bleiplombe „A. Moll“** verschlossen ist.  
**Moll's Franzbranntwein und Salz** ist ein namentlich als **schmerz-**  
**stillende Einreibung** bei **Gliederreissen** und den anderen Folgen von **Er-**  
**kältungen** bestbekanntes Volksmittel von **muskel- und nervenkräftigender**  
Wirkung. Preis der **plombirten Originalflasche fl. —.90.**

**Moll's Salicyl-Mundwasser.**  
Auf Basis von **salicylsaurem Natron** beruhend.  
Bei täglicher **Mundreinigung** besonders wichtig für **Kinder** jeden Alters  
und **Erwachsene,** sichert dieses **Mundwasser** die fernere **Gesunderhaltung**  
der **Zähne** und **verhütet** **Zahnschmerz.**  
Preis der mit **A. Moll's** Schutzmarke versehenen **Flasche fl. —.60.**

**Haupt-Versandt**  
bei  
**A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien.** Tuchlauben 9.  
Das **P. T. Publicum** wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu  
verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke  
und Unterschrift versehen sind.  
**Marburg: W. König, Ap. J. Richter, Ap. A. Mayr, M. Moric, C. Krzizek, Cilli;**  
**Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg; A. Schiller, Apoth.**  
**Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau; Ig. Behrbalk, Apoth. Rad-**  
**kersburg; Max Leyrer, Apoth.**

# ANZEIGE!

Gefertigte bringen dem p. t. Publikum zur Kenntnis, dass sie sich auf Grund vielseitiger Aufforderung entschlossen haben, vom 1. August d. J. angefangen, **vorzügliches Märzenbier** aus der Brauerei des Herrn **THOMAS GÖTZ**

**in Flaschen mit Patentverschluss**

und vom Fass per Liter 16 kr., 1/2 Liter 8 kr., 1/4 Liter 4 kr. über die Gasse zu verschleissen. Einsatz per Flasche 12 kr. Bei einer Abnahme von mindestens 5 Flaschen erfolgt kostenfreie Zustellung in das Haus. — Zu recht zahlreichem Zuspruch laden höflichst ein

**J. Sauer,**  
Hotel Mohr.

**J. Terschek,**  
Casino.

**M. Rieder,**  
Bahnhof.

## Zahnarzt Dr. Schimm

wird vom 3. bis Ende August d. J. von Marburg abwesend sein. 1335

## Rossmann's Weinstube

Marburg, Burggasse 3

empfiehlt vorzügliche Schank- und Flaschen-Weine, besonders Frauheimer Eigenbau. — Vorzügliches 1357

## Doppel-Märzenbier in Flaschen

Große Flasche 15 kr., kleine Flasche 10 kr. im Local und über die Gasse.

**P. T.**

Hiermit bringe ergebenst zur Anzeige, dass ich vom 1. August 1893 ab, die Leitung der hiesigen 1360

## Baunternehmung A. Tschernitschek's Erben

übernommen habe.

Mit Rücksicht auf meine 26jährige praktische Thätigkeit in allen Zweigen des Baugeschäftes bin ich imstande, die B. T. Kunden billig, solide und rasch zu bedienen, daher ich bitte, mir gütigst Ihr Vertrauen zu schenken.

Hochachtungsvoll

**Robert Schmidt,** beh. autor. Stadtbaumeister.

## Ortsgruppe Marburg des Vereines „Südmark“.

Samstag, den 5. August 1893 abends 8 Uhr findet in der Gastwirtschaft des Herrn Franz Bürker „zur alten Bierquelle“ in der Postgasse ein 1341

## Gartenfest

statt. — Die löbl. Südbahnwerkstätten-Musikkapelle unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn E. Füllekrus, dann eine aus Mitgliedern des Vereines zusammengestellte Sängerrunde, und Herr Karl Koss, Mitglied der vereinigten Theater in Graz, haben ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt.

## Glückshafen mit reich ausgestatteten Gewinnsten.

Zum Besuche dieses Festes ergeht an die Mitglieder des Vereines, Freunde desselben und Gefinnungsgenossen (auch Nichtmitglieder) die freundlichste Einladung.

Spenden für den Glückshafen und Blumen Spenden werden von den Herren Zahlmeistern des Vereines: Max Wolfram, Burggasse, Leop. Kralik, Postgasse und Franz Bürker, Postgasse, dankend entgegengenommen.

Eintritt für jeden Einzelnen 20 kr.

Im Falle ausgesprochener ungünstiger Witterung findet das Fest am nächstfolgenden Samstag, den 12. August statt.

## Haus in Marburg

hochparterre oder stockhoch, mit wenigstens 5 geräumigen Zimmern und Nebenbequemlichkeiten, hübschen Hof, Obst- und Gemüsegarten, wird zu kaufen oder zu pachten gesucht. Anträge mit genauer Preisangabe nimmt entgegen Theod. Kaltenbrunn's Buchhandlung, Marburg. 1349

## Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen wird in der Porcellan- und Glashandlung des Max Wacher aufgenommen. 1339

## Sommer-Fahrplan

der

k. k. priv. Südbahn

samt Nebenlinien

für Untersteiermark.

Giltig vom 1. Juni 1893

Zu haben in der Buchdruckerei des P. Kralik. Preis pr. Stück 5 kr.

## Verloren

1363 wurde ein silbernes Uhrketten mit zwei goldenen Anhängeln auf dem Wege von der Rärntnervorstadt bis zur Schottergrube. — Abzugeben gegen gute Belohnung in der Verw. d. Bl.

## Dr. Horvath

Specialist für 1228

Haut- u. Geschlechtskranke ordinirt von 3 bis 5 Uhr nur Sonntag, Marburg, Schillerstraße 4.

## WOHNUNG

ebenerdig, 3 Zimmer, Küche u. billig zu vermieten. Anfrage bei Director K. Almann, Weinbauschule. 1346

## Familien-Seife

von der Parfümerie Union, Berlin ist äußerst mild, und ihres angenehmen Parfüms wegen sehr zu empfehlen. Preis pro Packt (6 Stück) fl. — 50 zu haben bei Hrn. Josef Reichenberg, Rärntnerstraße 7. 1347

## Marburger

## Escomptebank.

Stand der Spareinlagen am 31. Juli 1893:

Oe. W. fl. 263.018.06.

## Schöne Wohnungen

Färbergasse 2, 1 Zimmer, Küche sammt Zugehör, Herrengasse 23, 2 Zimmer, Küche sammt Zugehör so gleich Schulgasse 2, 3 Zimmer, Wohnzimmer, Küche sammt Zugehör vom 1. October. 1350

## Größeres Zimmer

sammt Küche u. Zugehör vom 15. August zu vermieten. Adresse in Verw. d. Bl. 1334

## ANZEIGE!

Ich gebe den hochgeehrten Herren Hausbesitzern und Baumeistern bekannt, dass ich ca. 1 1/2 Millionen Friesen-Fußbodenbretter, eichene und buchene, mit und ohne Feder, von der besten Qualität und billigen Preis zu verkaufen habe. Es wird jedes Quantum gleich abgegeben. 1324 Muster u. Geschäftsabschluss Mühlgasse 17 bei S. Pauscher.

## Danksagung.

Tiefgerührt durch die vielen Beweise aufrichtigster Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer geliebten unvergesslichen Mutter, bezieh. Schwieger- und Großmutter, der Frau 1353

## Ruperta Haussner

sind wir außerstande jedem einzeln zu danken, und bitten wir daher, hiefür, sowie für die überaus zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse der theueren Verbliebenen, und für die prachtvollen Kranzspenden unseren tiefstgefühlten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Marburg, am 1. August 1893.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.



Die Familie Schilder gibt im eigenen wie im Namen sämtlicher Verwandten Nachricht von dem Hinscheiden ihrer theueren Tochter, resp. Enkelin, Fräulein

## Rosalie Marie Schilder,

welche Mittwoch den 2. August um 3 Uhr früh, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im 27. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis der theueren Verbliebenen findet Donnerstag den 3. August um 4 Uhr nachmittags vom Sterbehause, Wielandgasse Nr. 14 aus, auf den städt. Friedhof statt.

Das heil. Requiem wird Freitag den 4. August um 1/9 Uhr früh in der Grozervorstadt-Pfarrkirche gelesen.

Marburg, am 2. August 1893.

## ANZEIGE!

Herr Josef Katter ist seit 30. Juli 1893 nicht mehr Vertreter unseres Baugeschäftes, was wir hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen. 1361

## A. Tschernitschek's Erben,

Baunternehmer und Ringofenbesitzer.

## Herren-Wäsche

wird zum Putzen angenommen. 1343 Marie Jakontschitsch, neue Colonie 122.

## Verloren

wurde Sonntag den 30. Juli eine silberne Damenuhr mit kurzer silberner Kette auf dem Wege von der Mühlgasse bis zur Franziskanerkirche. 1355 Abzugeben Mühlgasse 4.

## Goldene Damenuhr

mit Kette wurde gefunden. Adresse gegen Bezahlung des Inzerates in der Verw. d. Blattes.

## Frau,

alleinstehend, gebildet, in der Hauswirtschaft, Kochen und Nähen sehr geschickt, mit bescheidenen Ansprüchen, sucht einen Vertrauensposten, selbst nach Auswärts, bis 20. August. Anträge an die Verw. d. Bl. erbeten. 1352

## Ein Kind

wird billig in ganze Verpflegung genommen. Näheres bei Frau Gina Weber, Damngasse 7. 1351

## Wer ertheilt

zwei Herren Unterricht in der doppelten Buchführung. Zuschriften erbeten unter „K. und S. 100“ an die Verw. d. Bl. 1356

## Weingarten-Realität

in St. Peter sammt der heurigen Fehung zu verkaufen. Anzufragen bei der Eigenthümerin Frau Katharina Schweizer, Mellingstr. 16. 1358